

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Bezugspreis monatlich 8,00 Gulden, wöchentlich 0,75 Gulden, in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 6. Seite 0,40 Gulden, Restzeitung 2,00 Gulden, in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 165

Montag, den 19. Juli 1926

17. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720,
für Anzeigen-Annahme, Zeitungs-
bestellung und Druckfachen 3290

Das Briand-Caillaux-Kabinett gestürzt.

Die Kammer gegen Caillaux' Diktaturpläne. — Gerriot als Nachfolger Briands.

Die französische Kammer hat mit 288 gegen 248 Stimmen das Vollmachtsgesetz Caillaux' abgelehnt und damit die Regierung Caillaux-Briand gestürzt. Sofort nach Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses zogen sich die Minister zurück, um das Rücktrittschreiben abzufassen, das noch im Laufe der Nacht dem Präsidenten der Republik, Doumergue, überreicht worden ist.

Die Kammer hat am Sonnabendnachmittag mit der Diskussion des Caillauxschen Ermächtigungsgesetzes begonnen und damit eine der bedeutendsten Debatten in der Geschichte des französischen Parlamentarismus angeschlossen. Nämlich die Kammer den Regierungsentwurf an, so verzichtet sie freiwillig auf sechs Monate und vielleicht länger auf ihre ureigensten Rechte und Pflichten und überläßt Caillaux auf Grund der verlangten diktatorischen Vollmachten die kritiklose Verfügung über Frankreichs innerpolitischen und wirtschaftlichen Verwaltungsapparat. Die Tragweite, welche die Debatte am Sonnabend haben kann und die Verantwortung, in welche sie die Deputierten engagiert, ist so schwer, daß die Mehrzahl stark unschlüssig sind und nicht wissen, nach welcher Richtung hin sie sich entscheiden sollen. Nur die Sozialisten, von den Kommunisten abgesehen, haben sofort klar Stellung genommen. Beide Parteien werden die Caillauxschen Vollmachtsgesetze mit allen Kräften bekämpfen. Geringe sind alle Rechts- und Mittelparteien völlig unschlüssig, in der Mehrzahl aber aus Widerspruch gegen die sozialistische Haltung oder aus unverborgener Sympathie für den diktatorischen Gedanken dem Regierungsentwurf günstig gestimmt. Die Radikalsozialisten sind, wie immer, gespalten.

Es ist deshalb unmöglich, über den Ausgang der Debatte die geringste Voraussage zu machen, da das persönliche Moment Caillaux' außerdem noch eine große Rolle spielen wird. Dieser ist jedenfalls entschlossen, die Verabschiedung der Vorlage heute nacht durchzuführen, sie am Sonntag dem Senat zur Ratifizierung zugehen zu lassen, um Montag bei Bürenöffnung die verlangten Vollmachten in Händen zu haben.

Dah es jetzt um nichts geringeres als den Bestand des französischen parlamentarischen Regimes geht, wurde sofort nach Eröffnung der Sitzung durch einen bezeichnenden Zwischenfall Gerriot-Briand illustriert. Gerriot hatte diesmal nicht auf dem Präsidentenstuhl, sondern auf seinem Abgeordnetenplatz gesessen. Sofort bestieg er die Tribüne und erklärte, nicht als Abgeordneter, sondern als Präsident der Kammer das Wort zu ergreifen, deren Pflichten und Rechte durch Caillaux unterbunden werden sollen. In heftigen Worten beschwor er die demokratischen Parteien, die Vollmachtsgesetze abzulehnen. Die Finanzlerung dürfe nicht gegen oder ohne das Parlament, sondern nur in loyaler Zusammenarbeit mit ihm durchgeführt werden. Die Linke flachte enthusiastisch. Man bemerkte allgemein, daß auch Tardieu lebhaft applaudiert. Briand greift ein. Unter Totenstille der Kammer, jedes Wort deutlich betonend, antwortet er Gerriot. Er bedauert, daß die Intervention Gerriots ihn dem „tragischen Duell“ zwischen einem Kammerpräsidenten und einem Ministerpräsidenten aussehe. Niemand könne ihm den Vorwurf mangelnden Republikanismus machen. Er wolle durch die Vollmachtsgesetze nicht das Parlament sabotieren, sondern dessen Prestige vor dem Lande im Gegenteil erhöhen. Die Zukunft Frankreichs stehe auf dem Spiel. Es wäre verwerflich, im gegenwärtigen schweren Augenblick in leeren Diskussionen Zeit zu verlieren. Er verstehe nicht, warum die französische republikanische Kammer etwas ablehne, was die belgische sozialistische Kammer anstandslos bewilligt habe. — Briand findet starken Beifall auf zahlreichen Bänken. Nach dieser etwas stürmischen Einleitung ging die Kammer zur Einzeldebatte des Regierungsentwurfs über. Im Namen eines Teils der Opposition sprach sich auch der reaktionäre Martin schart gegen die Vollmachtsgesetze aus. Daraufhin wurde entgegen der Erwartung die Generaldiskussion geschlossen, und man schritt zur Abstimmung.

Gerriot mit der Kabinettsbildung betraut.

Der für die Öffentlichkeit etwas überraschende Sturz des Ministeriums Briand-Caillaux wurde am Sonntag in der ganzen Linkspresse Frankreichs als ein ausgeprägter Sieg des republikanischen Gedankens angesehen. Alle Blätter betonen, daß jetzt, wo die Wahl für die demokratischen Parteien frei ist, der Präsident Doumergue möglichst neue Kräfte vermeiden und eine ähnliche Kabinettsbildung beantragen müsse. Dieses Kabinett müsse, so wird weiterhin besonders in der radikal-sozialistischen und bürgerlichen Linkspresse betont, endlich ein Ministerium der „nationalen Einheit“ sein. Im übrigen scheinen aber die Blätter sich über die Schwierigkeiten dieser Kombination wenig Rechenschaft abzulegen. Sie scheinen vor allem zu vergessen, daß die Bildung dieses Kabinetts der nationalen Einheit von mehreren Vorgängen Briands vergeblich verhindert worden ist. Doumergue scheint entschlossen zu sein, angesichts der Gefährlichkeit der politischen und der Währungskrise, eine möglichst rasche Lösung herbeizuführen. Er hat deshalb im Laufe des Sonntagmorgens Gerriot neben zahlreichen Persönlichkeiten empfangen und ihn mit der Kabinettsbildung betraut. Gerriot hat diesen Antrag angenommen.

Im übrigen kam es, als Gerriot vor dem Elisee vorfuhr, zu einer bezeichnend feindseligen Kundgebung des Publikums. Vor den Toren des Elisees hatte sich eine Menschenmenge eingefunden, die neugierig auf die Ereignisse wartete. Als das Automobil des Kammerpräsidenten Gerriot vorfuhr, erschall aus der Menge ein wildes Gekrei und Pfeifen, gemischt mit Rufen: „Nieder mit Gerriot!“ Starke Polizeikräfte griffen sofort ein. Es kam zu Zusammenstößen. Die Zugänge des Elisees werden seitlich von Kengierigen freigehalten. Diese Kundgebung ist für die in Paris deutlich fühlbare Sorge bezeichnend, die in den weitesten Kreisen der französischen Bevölkerung angesichts dieser plötzlich herbeigebrochenen Krise herrscht, von der man eine Frankfurter Krise befürchtet. Gerriot hat sofort die erforderlichen Verhand-

lungen aufgenommen und ist über den Ausgang ziemlich optimistisch. Er hat sich im Laufe des Sonntags telefonisch mit dem von Paris abwesenden Poincaré und anderen politischen Persönlichkeiten, die das Wochenende auf dem Lande verbringen, in Verbindung gesetzt. Das scheint darauf hinzuweisen, daß er für Poincaré einen wichtigen Posten, selbstverständlich nur denjenigen der Finanzen, in seinem eventuellen Kabinett vorstellt. Ueber die Antwort Poincarés liegt noch keine Nachricht vor, ebenso, ob die andere von Gerriot am Sonntag empfangenen reaktionären Politiker wie Bokanowski ihm formelle Zusagen gemacht haben.

Das Regierungsprogramm im heutigen Sejmplenium.

Die Linke soll im Exposé „beruhigt“ werden. — Gliwie wird Finanzminister. — Zwischenfall Pilsudski-Zaleski.

Die heutige Plenarsitzung des polnischen Sejms wird mit allergrößter Spannung erwartet, da Ministerpräsident Bartel heute zum erstenmal seit seinem Amtsantritt ein ausführliches Referat über die Absichten und Pläne der Regierung halten soll. Seine Erklärungen sollen sozialistisches Verfeinden der linken Opposition beseitigen und ihr die konsequente Haltung der Regierung vom Nationalismus bis zur verfassungsmäßigen Regierungsvorlage klar machen. Die Linke soll durch das Exposé des Ministerpräsidenten eine Antwort auf die von ihr gemachten Vorwürfe erhalten, die in einem Leitartikel des sozialdemokratischen Zentralorgans „Robotnik“ zum Ausdruck kommen. In diesem Artikel heißt es:

„Die Regierung hatte ihr Verlangen lediglich auf die Stärkung ihrer ausführenden Gewalt auf Kosten der Sejmrechte gerichtet. Die zentro-rechten Parteien haben diesem Projekt jedoch eine ganze Reihe anderer Postulate angehängt, und zwar vor allem eine Veränderung der Wahlordnung durch Heraushebung des Alters, sowie die Aufhebung der Wahlproportion. Die Regierung unterstützte diese Projekte keinesfalls, aber sie widerlegte sich ihnen auch nicht, so daß auf der einen Seite die Reaktion sich mit der Stärkung der Regierungsgewalt einverstanden erklärte, während auf der anderen Seite die Regierung den Forderungen der Zentro-Rechten wohlwollend gegenüberstand. Dieses Kompromiß konnte um so eher zustande kommen, als die Regierung die Zentro-Rechte in ihrem Bestreben unterstützte, eine Auflösung des Sejms und die darauf folgenden Neuwahlen zu vermeiden. Die Regierung beabsichtigt, den

gegenwärtigen Sejm bis zum Ende seiner Gültigkeitsdauer zu behalten und fordert eben für diese Zeit die Vollmachten, welche ihr die Verfassungsänderung gewähren soll. Die Regierung kann jedoch in dem Rahmen der Kommissionsbeschlüsse nicht sämtliche ihrer Forderungen erfüllt sehen. Sie hat im allgemeinen nur diejenigen Vollmachten erhalten, welche der Zentro-Rechten zur Verringerung der Rechte des Sejms und zur Bekämpfung des künftigen Sejms — für den Fall, daß er demokratisch sein sollte — notwendig schienen. Auf diese Weise hat sich die Regierung durch die verlangten Änderungen von der Zentro-Rechten abhängig gemacht. Es hat sich gezeigt, daß es der Regierung weniger um den ganzen Komplex ihrer Forderungen gegangen ist, als lediglich und hauptsächlich darum, Vollmachten für die nächste Zeit zu erlangen, und zwar Vollmachten unbegrenzter Natur. Derartige Vollmachten zu erteilen, ohne zu wissen, was die Regierung mit ihnen zu beginnen beabsichtigt, wäre die schlimmste Untergrabung des Parlamentarismus und eine große Gefahr für die Demokratie.“

Eine Sensation dürfte wohl die Meldung einiger heutiger polnischer Blätter sein, daß dem am Sonnabend in Warschau weilenden Vorsitzenden und Mitglied der polnischen Delegation bei den deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen befohlen wurde, den Handelsvertrag mit Deutschland noch heute früh zum Abschluß zu bringen, so daß Bartel in die Lage versetzt wird, dem Sejm heute diese freudige Nachricht zu verkünden. Das soll auch die Ursache der Vertagung des Exposés auf heute sein.

Politische Quacksalber in Danzig.

Der „Rotbund der Erwerbstätigen“ wieder einmal gegen den demokratischen Parlamentarismus.

Von Zeit zu Zeit beglückt der sogenannte „Rotbund der Erwerbstätigen“, über dessen Sinn und Zweck wohl nicht einmal seine Gründer genau Bescheid wissen, die staunende Öffentlichkeit mit einem Elaborat, dessen Länge im umgekehrten Verhältnis zu der Tiefe der darin verappten Ideen zu stehen pflegt. Vor allen Dingen die Verfassungsprobleme haben es den Rotbündlern angetan, sie werden nach allen Himmelsrichtungen in ebenso weisfremder wie unfruchtbarer Weise durchgeackert, immer mit dem Ziel, dem Parlamentarismus und der Demokratie den Garauz und Danzig für eine Wirtschaftsdiktatur à la Kautskier reif zu machen.

Das jüngste Produkt dieses unedigen Rotbundes veröffentlicht vor einigen Tagen die „Danziger Neuesten Nachrichten“. Es fesselt unter der Flagge einer „politischen Studie“ und verbirgt hinter dieser gefährlichen Bezeichnung die üblichen und üblichen Angriffe gegen das parlamentarische System, diesmal unter Verkleidung Heranziehung der Vorgänge in Polen, die den Herren vom Danziger Rotbund, nachdem der erste Schreck über den Warschauer Einspruch vergangen ist, besonders vorbildlich für Danzig erscheinen. Gleich der erste Satz des Artikels behauptet mit fabelhafter Arroganz einen fundamentalen Unfug; er lautet: „Die Geschichte eines Volkes können nicht von großen Versammlungen geleitet werden, deren einzelner Teilnehmer im Grunde verantwortungslos ist.“ Genau das Gegenteil ist geschichtlich erwiesen. Die Geschichte eines Volkes sind nur dann gut aufgehoben, wenn sie nicht in der Hand einiger Leute, die durch Geburt oder durch Geld oder durch andere Eigenschaften sich bevorrechtigt dünken, liegen, sondern wenn das ganze Volk durch seine gewählten Vertreter über sein Geschick mitbestimmen kann. Verantwortung ist also immer die Monarchie und ihre Günstlinge, die Diktatoren und alle anderen Herrscher, die von keinem Parlament zur Rechenschaft gezogen werden können; wahre Verantwortung besteht nur bei den vom Volk gewählten Parlamentariern, weil diese in gleichen und kurzen Zeiträumen sich immer wieder vor ihren Wählern zu verantworten und erneut zur Wahl zu stellen haben. Das sind geschichtlich erhärtete Tatsachen, die kein noch so lautes Hinausbrüllen des Gegenteils aus der Welt schaffen kann.

Und gerade die Herren der Wirtschaft denken gar nicht daran, auf ihrem Gebiete in anderen als parlamentarischen Formen zu regieren. Ist etwa die Handelskammer kein Parlament, das Mehrheitsbeschlüsse faßt und in der Lage ist, sein Präsidium jederzeit abzusetzen? Was würden die Wirtschaftler dazu sagen, wenn irgendeiner unter ihnen auf Grund irgendwelcher angemaßten Vorrechte der Geburt oder des Besitzes sich herausnehmen würde, über den Kopf des Wirtschaftsparlamentes, das die Handelskammer vorstellt, den Kaufleuten Vorschriften zu erteilen, für die nur ihre Gesamtvertretung zuständig ist? Und die Aktiengesellschaften mit ihren Generalversammlungen und Vorständen, sind sie vielleicht etwas anderes als Nachbildungen des parlamentarischen Systems? Kein Wirtschaftler würde daran denken, sich auf wirtschaftlichem

Gebiet eine Diktatur irgendeines Abenteurers mit kräftigen Ellenbogen gefallen zu lassen. Aber in der Politik soll es jedem General und jedem Napoleon-Imitator erlaubt sein, wie ein Stier im Porzellanladen herumzutoben.

Die Parlamente haben sich — und das scheint den im Rotbund vereinten Ausbündenen politischer Weisheit entgegen zu sein — noch niemals angemaßt, allein den Staat zu regieren. Diese „großen Versammlungen“ sind lediglich der gesetzgebende Teil der Regierungsgewalt, während die Ausführung der Gesetze, die Leitung der Staatsverwaltung nie und nirgends von den Parlamenten selbst beansprucht, sondern einigen Männern ihres Vertrauens übertragen wurde. Und darum dreht sich ja der ganze Streit um die Diktatur: ob die Männer, die an der Spitze des Staates stehen, die Regierung im engeren Sinne, den Volksvertretern verantwortlich sein oder losgelöst von jeder Verantwortung, geträumt vom Nimbus der Diktatur, über den Völkern schweben soll. Macht man sich diese Grundzüge des politischen Einmaleins klar — und dem Rotbund täte das dringend not — so wird einem klar, wie sehr der hier behandelte Artikel der „Danziger Neuesten Nachrichten“ die Dinge auf den Kopf stellt, wenn er von „verantwortlichen Staatsoberhäuptern“ (wem ist Russoliti, Primo de Rivera, Pangalos e tutti quanti verantwortlich?) und von „unverantwortlichen“ parlamentarischen Regierungen spricht.

Amüsant ist die Darstellung des Rotbundes, daß im parlamentarischen Staat stets das Parteieninteresse über das Staatsinteresse gehe. Und im diktatorbeglückten Italien? In welchem anderen Staat herrscht das Interesse einer Partei so über das Gesamtinteresse, wie im faschistischen Italien? Stabilität der äußeren und inneren Politik erhofft der Rotbund von der Diktatur, obgleich das klassische Land der politischen Stabilität das streng parlamentarische England ist. Also auch hier scheinen die politischen Kenntnisse des Rotbundes etwas lückenhaft zu sein.

Sehr hübsch ist, daß der Artikel das Entstehen großer Beamtenheere als Folge des Parlamentarismus hinstellt, weil jede Partei immer ihre guten Freunde unterbringen wolle. Danach müssen wohl die Danziger Deutschnationalen ganz besonders eifrige Verfechter des parlamentarischen Systems sein, da ihnen ja der ungeheuerliche Danziger Beamtenapparat mit seinem vorwiegend deutschnationalen Charakter seine Entstehung verdankt; auch die Hohenzollern scheinen das parlamentarische System bevorzugt zu haben, denn in ihrem Staat genügt nicht einmal die Zugehörigkeit zur konservativen Partei, sondern nur die Mitgliedschaft in den feudalen Korps, um in den Besitz der leitenden Beamtenposten zu gelangen. Merkwürdig ist nun, daß der Rotbund als Ideal die amerikanische Praxis hinstellt, wo, nach seiner Meinung, nicht die politischen Parteien, sondern der Präsident entscheidend ist. Auch hier müssen wir leider die Ansicht der Rotbund-Politiker torrieren: In den Vereinigten Staaten sind die politischen Be-

keiten von so ausschlaggebender Bedeutung, daß bei jedem Präsidentenwechsel auch der ganze leitende Beamtenapparat wechselt, da jeder Parteigenosse die wichtigsten Staatsstellen nur in die Hände seiner Parteigenossen legt, ein System, das in dem Notwendigkeit als Mißbrauch des Staates als Versorgungsanstalt für Nichtstuer im Lande bezeichnet wird. — Freilich nicht für Amerika, sondern nur für unsere Verhältnisse. „Nichtstuer im Lande“, das sind für diese Diktaturjünger alle Parlamentarier, die „Nebenhalten“; daß die Herren Parlamentarier nebenbei auch noch Gesetze machen, auf denen die staatliche Existenz beruht, ist den Herren vom Notwend im Elter des Geistes entgangen, oder vielleicht glauben sie auch, daß die Diktaturgeneräle sich so ein paar Gesetze einfach aus dem Ärmel schütteln.

„Wohlfahrt und Glück des Volkes können nicht durch Mehrheitsbeschlüsse reibendender Parlamentarier geschaffen werden, sondern nur durch Arbeit, Fleiß und Sparsamkeit.“ Welche tiefe Weisheit! Bisher glaubten wir, durch Mehrheitsbeschlüsse und Neben oder wenigstens durch die Kritik des Notwendes glücklich zu werden! Vielleicht werden nun auch die Herren vom Notwend weniger Kritik schreiben und mehr arbeiten, die Früchte des Arbeiterfleißes nicht in Luxus vergeuden, sondern Sparsamkeit in ihrer Lebensführung walten lassen. Dann werden sie vielleicht langsam, aber sicher erkennen, daß Wohlfahrt und Glück nicht von unverantwortlichen Gewalttätigen gesendet werden, sondern nur durch die Arbeit des sich selbst, durch seine gewählten Vertreter und die ihnen verantwortlichen Führer, regierenden Volkes, bei Freiheit und Gleichberechtigung aller Bürger entstehen kann. — n.

Die Korruption im „Stahlhelm“

Reinlichkeit in den sozialdemokratischen Organisationen.

In allen Parteien kann es Menschen geben, die einmal straucheln, oder die sogar eigentliche Verbrecher sind ohne daß ihre Mitarbeiter es sofort merken. Die Partei oder die Organisation darf mit diesen Leuten nicht in einen Topf geworfen werden, wenn sie rechtzeitig die Verbindung mit solchen Elementen löst. Das hat z. B. die Sozialdemokratie und das Reichsbanner in Schlesien getan, als bekannt wurde, daß der Amtsvorsteher Erovig sich gemeinsam mit seinen Söhnen stilles Verbrechen gegen Minderjährige hat ausüben lassen. Wir selbst haben über die Verurteilung Erovigs berichtet. Trotzdem greift das hiesige deutschnationale Blatt die Angelegenheit auf, spricht von dem Reichsbanner-Erovig und dem tüchtigen Beamten und Republikaner, auf den das Reichsbanner besonders stolz gewesen sei. Zweck dieser journalistischen Uebung ist, einen solchen Einzelfall der verhassten Republik anzuhängen. Trotz des Auschlusses Erovigs aus allen republikanischen Organisationen lange vor dem Urteil.

In den deutschnationalen Verbänden kennt man diese Reinlichkeit nicht. Trotz es doch deswegen gerade in dem schwarz-weiß-roten Stahlhelm in Mitteldeutschland zu einer Spaltung zu kommen. Hier hält und schützt die Bundesleitung den früheren Führer des Stahlhelms in Braunschweig Uhlenhaut, der sich schwere Verfehlungen hat zuschulden kommen lassen und den deshalb die Braunschweiger selbst ablehnen. Sehr gegen den Willen der Bundesleitung. Sie hat jetzt einen Oberleutnant a. D. mit der Führung der Bezirksgruppe Braunschweig-Stadt beauftragt. Alle Mitglieder sollen einen Eid unterschreiben, in dem sie die Entscheidung der Bundesleitung anerkennen. Darauf haben die 1800 Mitglieder der Stahlhelmortgruppe ihre abgesetzten Kameradschaftsführer wiedergewählt. Außerdem veröffentlichten sie folgende Anzeige in den bürgerlichen Blättern der Stadt Braunschweig: „Der Bundesführer selbst hat entschieden: Uhlenhaut ist nach Ansicht des Bundesführers ein Verräter auf Grund der von den Kameradschaftsführern der Bezirksgruppe Braunschweig-Stadt eingereichten Beschwerden nicht zu machen. Er bleibt im Amt, trotzdem die Beschwerde 47 Punkte enthält, die durch Eid von den Zeugen bewiesen werden und durch Akten und Geschäftsbücher belegt sind. Der Stahlhelmgedanke steht zu hoch, als daß man es ruhig hinnehmen darf, wenn Personen über die Sache gestellt werden. Der Sache kann man nur dienen, wenn Ordnung, Sitte und Ehre in den eigenen Reihen herrschen. Wir erkennen deshalb die Entscheidung des Bundesführers nicht an und können für diese Entscheidung Verständnis nicht aufbringen. Nach wie vor treten wir vor jedem Richter den Wahrheitsbeweis für jeden der 47 Punkte der Beschwerde an, die in folgende Hauptabschnitte eingeteilt war: 1. Eigenmächtige Handlungsweise gegen die Interessen des Stahlhelms, 2. wirtschaftliche Schädigung des Stahlhelms, 3. Unwahrscheinlichkeit und Untreue, 4. Verleumdung gegen Ehre und Gewissen.“ Die Bezirksgruppe Braunschweig-Stadt hat sich außerhalb des Landesverbandes und der Bundesleitung gestellt. Sie hat ihre Führer, die man durch Ausschluß ausschalten

versuchte, wiedergewählt. Dieses ist der Bundesleitung mitgeteilt worden. Die Bundesleitung hat die Folgerungen hieraus jedoch nicht gezogen. Im Gegenteil, Herr Uhlenhaut versucht seit Wochen, einzelne Personen zu sich herüberzuziehen, um durch eigene Darstellungen die Einheit in der Bezirksgruppe Braunschweig-Stadt zu zertrümmern. Wir geben nicht zu, daß die Arbeit langer Jahre durch Zersplitterungsbestrebnungen zerschlagen wird. Wir kämpfen für Ehre, Wahrheit und Recht. Im Auftrag der 20 wiedergewählten Führer der Bezirksgruppe Braunschweig.“
gez. Rudolph.“

In dieser Erklärung wird also dem Führer des Stahlhelms des Landesverbandes Braunschweig Unwahrscheinlichkeit und Untreue nachgesagt. Der Bundesführer selbst soll übrigens mit dem Landesverbandsführer Uhlenhaut eng liiert sein. Auf die weitere Entwicklung des Stahlhelmkonflikts in Braunschweig darf man mit Recht gespannt sein.

Studentischer Kampfblock gegen die Hochschulkorruption.

Die Delegierten des Pazifistischen Studentenkongresses in Frankfurt a. M. nahmen am Freitagvormittag in interner Sitzung die Berichte der Bundesvertreter in den Kartellorganisationen (Deutsches Friedenskartell u. a.) entgegen und kennzeichneten in Resolutionen die zukünftige Arbeit des Bundes. Die eine beschäftigt sich mit der Politik des Deutschen Friedenskartells und begrüßt dessen Rundgebung, in der „die planvolle Vorbereitung des Kriegsdienstes in allen Ländern und die Verwirklichung des Kriegsdienstes in allen Ländern und für alle Fälle als die neue große Aufgabe der Friedensbewegung“ erklärt wird.

In der öffentlichen Nachmittagsitzung erzählte der Vertreter der Technischen Hochschule den genauen Verlauf des skandalösen Falles Reising. In der lebhaften Diskussion, an der sich auch Demokraten und Kommunisten beteiligten, kam die Meinung zum Ausdruck, daß alle linken Studentenbünde einen Kampfblock gegen die Hochschulkorruption bilden müssen, um vereint gegen den völkisch-nationalistischen Geist in der Studentenchaft vorzugehen. — Es folgten dann zwei Referate über „Die Friedensarbeit der jungen Generation; nationale und internationale Zusammenarbeit.“ Die Berichte über die praktische Arbeit in diesem Sinne durch Briefwechsel, Zeitschriftenaustausch, Veranstaltung von Arbeitsgemeinschaften und Studiengruppen für spezielle Fragen, die der Deutsche Pazifistische Studentenbund in der Internationalen Jugendliga (Büro: Berlin-Friedenau, Biederstraße Nr. 21, 1) betreibt und fördert, erregten großes Interesse. — Der Tag schloß mit einer Rundgebung aller Frankfurter Jugend- und Friedensorganisationen, in der Karl Wilfer über „Die Front der neuen Jugend“ sprach.

Die Studentenwahlen in Heidelberg brachten den Linken einen großen Erfolg. Bei etwa 80 v. H. Wahlbeteiligung erhielten sie 12 Sitze, während sie bei den letzten Wahlen nur 8 von 22 erhalten haben. Besonders stark sind die völkischen Stimmen zurückgegangen. Auf der gemeinsamen republikanischen Liste kandidierten u. a. ein Sohn des badischen Finanzministers Köhler und eine Tochter des Reichsbankpräsidenten Schacht.

Vitauen und das Memelgebiet.

Anfang August wird der Staatspräsident Dr. Grinius das Memelgebiet besuchen. Die völkischsozialistischen „Vietuvos Zinios“ schreiben in diesem Zusammenhang: „Die neue Regierung hat aus der bisherigen Zusammenarbeit mit den Memeler Abgeordneten den Eindruck empfunden, daß alle kritischen Fragen im Wege der Verständigung gelöst werden können. Die Politik der neuen Regierung gegenüber den nationalen Minderheiten wird die Mißverständnisse aus der Welt schaffen, welche das Einvernehmen zwischen Litauen und Memel hindern.“ Das Blatt bezeichnet die Klage der Memeler im Völkertum gegen Vitauen als einen Fehler und hofft, daß die neue Regierung der litauischen Politik die alten Streitmomente aus der Welt schaffen wird. Die offizielle „Vietuva“ befreit das Recht der Memeler, sich beim Völkertum zu beschweren. Gegen Übergriffe der Verwaltung sei das litauische Gericht zuständig.

Wiederaufnahme im Schweriner Mememord-Prozess. Der im Juli vorigen Jahres vom Schwurgericht Berlin wegen Anstiftung zum Mord an dem Koffachoffizier Holz zum Tode verurteilte Angehörige der Schwarzen Reichswehr Oberleutnant Schöler, der später zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurde, hat durch seinen Verteidiger einen Wiederaufnahmeantrag eingereicht. Dieem Antrag ist stattgegeben und bereits in eine neue Beweisaufnahme eingetreten worden.

Schlägereien im Thüringer Landtag.

Winter auf dem Kriegspfad.

Der Landtag von Thüringen schloß am Sonnabend seine Tagung und ging für drei Monate in Ferien. Kurz nach Schluß der letzten Sitzung überfiel der Führer der Nationalsozialisten Dr. Winter den sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Kieß beim Verlassen des Sitzungssaales von hinten und verfecht ihm einen Schlag in den Nacken, so daß Kieß die Brille verlor. Die dabei entzündete. Der Vorgang spielte sich folgendermaßen ab: Nach Schluß der Sitzung, als Kieß noch auf seinem Platz saß, stellte Winter ihn zur Rede, ob er seine Behauptungen gegen die Nationalsozialisten vom Tage zuvor zurücknehme. Kieß erklärte: „Das fällt mir gar nicht ein. Sie haben mir im Plenum keine Zeit gelassen, zu Ihren Behauptungen Stellung zu nehmen. Sie können mir außerhalb des Plenums gestohlen bleiben.“ In diesem Augenblick wurde Dr. Kieß aus dem Plenum gerufen. Als er aus der Türe des Sitzungssaales auf den Korridor trat, schlug ihm Dr. Winter von hinten mit der Faust gegen das rechte Ohr. Als Dr. Kieß sich zur Wehr setzte und dem völkischen Angreifer seinen Angriff heimzahlte, mischte sich ein bürgerlicher Abgeordneter, den Streik schlichtend, ein. Als Winter nochmals einen Angriff versuchte, wehrte ihn Dr. Kieß so kräftig ab, daß der völkische Held davonlief.

Wenige Minuten später kam es im Landtag zu einem neuen Zwischenfall, indem der Negativ Müller-Brandenburg mit einem Kommunisten in einen Wortwechsel geriet. Die Kommunisten stellten Müller die nach dem Zusammenstoß Winter-Kieß begreifliche Frage, was er im Landtag wolle, und einer fügte hinzu, nach dem hinterlistigen Überfall auf Dr. Kieß müsse man vorsichtig sein. „Einer von Ihrem Verbrechergesindel hat Kieß überfallen.“ Daraufhin griff Müller-Brandenburg in die hintere Tasche seiner Hose und erwiderte damit den Einbruch, als ob er nach einem Revolver greife. Er brachte aber nur einen sogenannten Totschläger zum Vorschein, immerhin ein Instrument, mit dem man mit einem Schlag kampfunfähig machen kann. Diese Waffe wurde Müller-Brandenburg im Handgemenge von den Kommunisten abgenommen, noch ehe er sie gebrauchen konnte. Dabei bezog er von den Kommunisten Prügel und einige Ohrfeigen.

Die Vermittlung der Kirche im englischen Bergbaukampf.

Am Sonnabendnachmittag wurde eine Reihe wichtiger Dokumente, welche mit der jüngsten Aktion der Kirche zwecks Herbeiführung eines Friedens im Kohlenbergbau im Zusammenhang stehen, der Öffentlichkeit übergeben, welche deutlich zeigen, daß es nicht die Schuld der Bergarbeiter sein wird, wenn die Aktion der Bischöfe zum Scheitern verurteilt sein sollte. Die Veröffentlichung besteht aus einem Briefwechsel zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Bischof von Leeds, einem Brief der Bergarbeiter-Exekutive an den Bischof und dem Wortlaut des zwischen den Kirchenvertretern und den Bergarbeitern gemeinsam ausgearbeiteten Memorandums. In dem Brief an Baldwin betont der Bischof, daß die Unternehmung in ihrer Unterredung mit den Kirchenvertretern ihre Meinung dahin ausgedrückt haben, daß der Kohlenbericht keine Lösung darstelle, während die Bergarbeiter eine Haltung eingenommen hätten, welche einen entscheidenden Fortschritt darstellte. Diefem Briefe sind das Memorandum der Kirchenvereinigung sowie ein Brief der Bergarbeiter-Exekutive beigefügt, welche letztere eine formelle Annahme der bereits vor einigen Tagen übermittelten Vorschläge der Kirchenvereinigung enthält und in dem die Bergarbeiter mit größtem Nachdruck betonen, daß sie bereit sind, bei der Durchführung der Reorganisation des Kohlenbergbaues alle nur mögliche Hilfe zu leisten. Das einzige wirklich neue Licht, das durch die Veröffentlichung des Memorandums und die Antwort der Bergarbeiter auf die Situation geworfen wird, besteht darin, daß sich die Bergarbeiter in aller Form bereit erklärt haben, den Schiedsspruch des zu ernennenden neutralen Schiedsrichters als verbindlich anzuerkennen, welcher Schiedsrichter nach dem Vorschlag der Bischöfe für den Fall von beiden Parteien gewählt werden soll, daß während des angeregten viermonatigen Waffenstillstandes keine Vereinbarung zwischen Unternehmern und Arbeitern stattgefunden haben sollte.

In seiner Antwort an den Bischof betont der Ministerpräsident, daß eine Gewährung von Subsidien „angesichts der katastrophalen Konsequenzen des Arbeitskampfes im Bergbau auf die Staatskassen“ außer jeglicher Diskussion steht. Der Ministerpräsident erklärt sich jedoch bereit, die Deputation der Bischöfe am Montag um 6 Uhr nachmittags im Unterhause zu empfangen.

Eine Einheitspartei der bürgerlichen Linken in Ungarn. Auf der Konferenz der linksstehenden bürgerlichen Oppositionspartei wurde beschlossen, eine einheitliche Linkspartei unter dem Namen „Nationaldemokratische Unabhängigkeitspartei“ zu konstituieren.

Vom Druckfehler-Teufel

Wie der Ausdruck seine Eier in fremde Nester, so schmeugeln Druckfehler und Satzfehlerkollektoren ihre Bosheiten in die harmlosen Artikel und Unterate; es soll aber Menschen geben, die gerade um der Druckfehler willen die Zeitung gerne lesen und sich obenbein dran erbauen, wenn unverständliche Schreiber und Dichter noch ihre Stülblüten hinzugeben haben. Meine hier mitgeteilten Proben entnahmen einer ganzen Sammlung solcher „Sünter“.

„Kommunionkleid für größeres Mädchen mit Franz hüßig zu verkaufen“, interessiert das jemand. Nun mag es ja vorkommen, daß eine Braut ihren Franz nicht mehr hat, aber von einem Kommunionkind könnte man es schließlich doch ohne weiteres erwarten.

„Junges, braves Mädchen neben der Frau gefach“, schreibt ein anderer. Man wundert sich, daß solche Elterngebanken in deutschen Blättern noch werden dürfen! —

„Für Weihnachtstafel ist jähne Photo-Vergrößerungen mit Aham hüßig.“ Ob das Schlägerarm ist? Die Festreden auf dem Photo nimmt man wohl gern in Kauf, wenn die Rahmportion groß genug ist. —

„Ein junger Dürche sucht Stellung als Wirtsmehgeriehring.“ Das es Dänen- und Söwme- wegger gibt, ist ja bekannt. Aber warum soll nicht aus ein Wirt schmackhaftes und nahrhaftes Fleisch liefern.

Unter den Familiennachrichten eines Blattes stand: „Geboren: Vermählte Frau Elisabeth Krüger, 80 Jahre alt.“ — Oeh. Hat Schenk zu Schmeinsberg im 83. Lebensjahre.“ Man sieht: Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Dann auch Entenspiegel meinte, Gott könne nicht in einer Minute einen zwei Jahre alten Schen schaffen, so kann er also doch 80- und 83jährige Menschen mit Ähren und Säcken in kürzester Zeit hervorbringen. —

Von einer Eisenbahnstrecke wird erzählt, sie habe auch für die Eisenbahnbrücke die neuen Entgleisungsvorrichtungen angebracht. Das ist in der Tat eine praktische Neuerung. Man erspart also künftig die langwierigen und kostspieligen Prozesse gegen den Eisenbahnführer, wenn ein Unglück geschieht, und wendet sich direkt an die Firma.

„Das politische Konstat“, so teilt eine Kölner Zeitung mit, „erteilt das Zuchthausverwalter nach Durchsehen, daß es etwas rechtlich wert für eine Verurteilung, wobei in. Man sollte da doch mehr in den amliegenden Dörfern bleiben.“

Von Johannes dem Täufer behauptet eine Kirchenzeitung: „Wäre Johannes ein Diplomat gewesen, als er vor Herodes gerufen wurde, er würde noch heute unter dem blauen Himmel am Jordan und predigte.“ Er wäre also heiligsalig so etwa 1930 Jahre alt. Sollte das nicht doch etwas viel behauptet sein.

In einem Roman heißt es: „Er kuschelte brunnentief.“ Da werden wir nächsten wohl auch hören, es habe jemand „Lurmhoch gelacht“ oder „Kilometerbreit gegriest!“ —

Ein kleines rheinisches Blatt berichtet von einem Eisenbahnunglück: „Der Unglückliche wurde überfahren, und zwar mit solcher Wucht, daß man den Körper vom Kopf getrennt fand.“ Das muß freilich mit ganz bemerkenswerter Wucht geschehen sein!

In einer Theaterkritik der Berl. Börsenzeitung heißt es: „Dies stellt dar den Kampf der erdbebenden, tierischen mit geistigen, zum Göttlichen strebenden Mädchen.“ Offenbar, diese beiden Sorten Mädchen möchte ich kennen lernen. —

Zum Schluß noch ein paar spitzbittere Unterate: „Rath Mann sucht die Bekanntheit eines Frankleins, das sich für Mißgeschick eignet.“

Die Geburt unserer Tochter Annellese gelte: wir hoch-erzogen an. Altona Falkenberg und Bwe. Anna Rehm geb. Fäffgen.“

„Direktice, dreizehlig, für Damenkopfabbrange geücht.“

„Bewenarbeiter, der etwas mitmachen kann, geücht.“

„Dorne hiermit jeden, der sich schlechte Äußerungen gegen mich erlaubt hat, dieselben zu widerrufen.“ G. H.

Von der Oper in Frankfurt am Main. Die Gefahr, den Intendanten der Oper, Prof. G. Kraus, an die Wiener Staatsoper verlieren zu müssen, ist gebannt. Kraus hat mit Frankfurt am Main auf fünf Jahre neu abgeschlossen, und zwar unter der Bedingung, daß das Bühnenhaus umgebaut und das Orchester vergrößert wird. Sein erster Regisseur, Dr. Josef Wellenreich, dürfte ebenfalls in Frankfurt bleiben. Für den auscheidenden Regisseur Dr. Kottensberg tritt Hans Reimann aus Königsberg ein. Als erste Aufführung ist Eugen Schreier „Golem“ vorgesehen, für Weihnachten Puccinis „Tosca“. In Wien wird Kraus weiterhin die Konfessionsangelegenheiten leiten und auch seine Tätigkeit als Dozent der Deutschen Hochschule für Musik beibehalten.

Eine neue Operette von Gilbert.

Die neue Gilbert-Operette „In der Johanniskirche“ kam im Hamburger Thalia-Theater mit großem Erfolg zur Aufführung. Die Operette ist musikalisch wenig gehaltvoll, ihre Wirkung liegt vielmehr in einem recht frischen Textbuch, das eine volkstümliche Handlung so sicher erstehen läßt, daß hier die Musik nur noch als Unterhaltung empfunden wird. Das ist gewiß nicht das Ideal einer Operette, aber immerhin mehr als pathetischer und trockener phaler Orchesterkram. Diese „Johanniskirche“, in der Baroness Helene den Ungeliebten kurz vor der Heirat durchschaut, um sich mit dem wirklichen Bräutigam des Herzogs zu einem, ist sogar in der Handlung kaum sonderlich originell, aber sie ist, ist ein Stück. Viele empfinden es wohl auch als angenehm, daß Gilbert es diesmal nicht mit der Erotik, sondern mit der Erotik macht. Möglicher Verifikation entging er dadurch, daß er sich mit Ullrich Ellert, Fritz Schulz und der unvergleichlichen Altmutter Frida Richard ein kunstvolles Ensemble gesichert hatte, — das freilich besser spielen als singen konnte. Was aber, wie erzählt, von vornherein schon im Stück lag.

Ein Denkmal für die Belheimer Oper. Mit dem Bau des Denkmals bei Belheim für die am 31. März 1925 bei einer Reichswehrübung in der Belier bei Belheim ertrunkenen Reichswehrsoldaten liegt in den Händen des Architekten Koritz, Minden. Die Fundamente werden gegen Hochwasser usw. durch Eisenbetonung gesichert und gesichert. Den Zugang zum Denkmal bildet eine aus drei Säulen und je sieben Stufen bestehende Treppe, und so ist das Denkmal von der Fahrstraße zu erreichen.

Eine Privatklage gegen den serbischen König. Ein interessanter Prozeß wird in der nächsten Zeit die Belgrader Gerichte beschäftigen. Ein Wiener Wagenbauer hatte für das serbische Königshaus vor 4½ Jahren einen Galawagen, einen Leichenwagen und 12 Equipagen geliefert und dafür 8 Millionen Dinar in Rechnung gestellt. Obwohl man in Belgrad mit den gelieferten Wagen sehr zufrieden war, blieb die Zahlung aus und der Wiener Wagenbauer konnte trotz aller Mahnungen nicht an seinem Geld kommen, so daß ihm jetzt nichts anderes übrig blieb, als gegen den Belgrader Hof Klage zu erheben. Es wird interessant sein, wie sich die Belgrader Gerichte zu einer gegen ihren König gerichteten Privatklage verhalten werden.

Eröffnung des Seebienstes Stettin—Danzig—Königsberg

Die Fahrt der „Hansestadt Danzig“. Der Empfang in Zoppot. Eine Rede des Senatspräsidenten. Die Ankunft in Pillau

Der Seebienst Stettin—Danzig—Königsberg ist gestern wiederum eröffnet. Um 8½ Uhr traf in Zoppot das neue Seemotorschiff „Hansestadt Danzig“, das von nun an den Verkehr durchführen soll, am Seeufer in Zoppot ein. Bereits um 8 Uhr hatte sich eine Menschenmenge an der Spitze des Steeges, die mit Flaggen geschmückt war, versammelt. Unter den Erblickenden sah man den Präsidenten des Senats Sahm mit Gattin, den Oberbürgermeister von Zoppot, Lane, den deutschen Generalkonsul von Thiermann, Senator Kunge und viele andere Vertreter von Danzig und Zoppot. An der Spitze des Steeges stand eine Abordnung Zoppoter Turn- und Sportvereins, und bei Ankunft des Dampfers schwamm ihm eine Staffette mit der Freistadtflagge entgegen.

Kurz nachdem die „Hansestadt Danzig“ festgemacht hatte, brachte Kurdirektor von Zuchlinski

das erste dreifache Hoch auf die Ankunft

aus. Nachdem dann die Stiebert-Kapelle zur Begrüßung aufgestellt hatte, ergriß Oberbürgermeister Dr. Lane das Wort zu folgenden, natürlich wieder recht hochtrabenden, Willkommengruß:

„Sei bei dem Tag — der Stunde, da das langersehnte Schiff „Hansestadt Danzig“ am Zoppoter Seeufer anlegt. Ein dreifaches Hoch entbiete ich dem Norddeutschen Lloyd und seinen Ehrengästen als Vertreter der Stadt Zoppot, die im Auftrage der Danziger Regierung, in Anwesenheit des höchsten Beamten der Freien Stadt Danzig und Abordnungen der Technischen Hochschule Sie heute inbelsüß begrüßt.“

Auf Ihrer Fahrt von Pommerns Küste zum fernen Osten haben Sie jetzt den Zoppoter Brückenkopf erreicht, der auch in Zukunft der Mittelplatz für die weiteren Fahrten sein wird. Darum herrscht heute in unserer Stadt große Freude. In Zoppot berühren Sie aber zugleich die erste Station des Westpreussischen Bäderverbandes und ich heiße Sie auch im Namen dieser Gemeinschaft herzlich willkommen. Und ich begrüße Sie noch einmal auf das wärmste im Namen der Stadt Zoppot.

Wir Bäder im abgetrennten Gebiet wissen jede Verbindung mit dem Reich zu schätzen und freuen uns, eine so zuverlässige Verbindung zu erhalten. Weiter darf ich Ihnen auch meine Glückwünsche im Namen des Bäder-Verbandes ausdrücken. Das verheißungsvolle Beginnen eines Seebäderdienstes in der Ostsee, wie ihn der Norddeutsche Lloyd schon seit langer Zeit in der Nordsee unterhält, muß, da er von echtem Hanseatengestirne ins Leben gerufen wurde, zur Stärkung und Festigung des ewigen Bandes zwischen allen Deutschen beitragen.“ — Der Redner schloß sodann mit dem abgedruckten Erbspruch: „Die gut Deutsch allemweg!“

Nach diesen Begrüßungsworten dankte der Kommandant der „Hansestadt Danzig“, Kapitän z. S. Zuppre:

„Mein verehrter Herr Oberbürgermeister, meine Damen und Herren! Wir danken Ihnen für das freundliche Willkommen, das Sie den Gästen der „Hansestadt Danzig“ entgegengebracht haben. Es ist für den Norddeutschen Lloyd eine Ehre, daß Sie Ihren Gruß auf die Needersee ausgedehnt haben, und es ist mir eine besondere Genugung, Ihnen den Dank meiner Firma und deutsche Grüße zu übermitteln. Bereits in den Jahren 1920/21 ist ein Seebienst in der Ostsee unterhalten worden, und ich bewahre aus jener Zeit ichne Erinnerungen an das liebevolle Zoppot. Aber es war damals klar, daß die hergestellte Verbindung mit dem Reich nur unvollkommen sein konnte. Heute haben wir dagegen das Recht, damit zu rechnen, daß die neue Verbindung ewig sein wird, zudem sehr bald ein zweites Schiff, das sich augenblicklich noch im Bau befindet, folgen wird. Das heißt, das wir an die Stange gebunden haben, soll stets in Ehren wehen, und seien Sie überzeugt, wir Needersee werden für alles Sorge tragen!“

Unter den Klängen des Liedes „Nur i denn, muß i denn zum Städtelein hinaus“ und frohen Lächelungen und Grüßen trat die „Hansestadt Danzig“ sodann ihre Weiterreise an. Auf dem Deck des Schiffes versammelten sich die Ehrengäste und

der Präsident des Senats, Sahm,

nahm das Wort zu folgender Rede:

Hochverehrte Anwesende! Nur wenige Wochen trennen uns von jenem herrlichen Tage, an dem dieses stolze Schiff auf den Namen „Hansestadt Danzig“ getauft wurde. Sicherlich ist dieser Tag allen Beteiligten unaussprechlich in Erinnerung geblieben. Waren es doch Stunden durchdringt von hohem Ernst und dem Gefühl innerer untrennbarer Zusammengehörigkeit, als dieses Schiff auf den Namen „Hansestadt Danzig“ getauft wurde, da ahnte wohl niemand, daß in ganz kurzer Zeit der Gedanke der Hanse, wenn auch in veränderter moderner Form, sich offenkundig Geltung verschaffen würde.

Bei der 700-Jahrfeier der Reichsfreiheit Lübeck, da zeigte es sich, daß die Nationen, welche an die Ostsee grenzen, sich dort in eine Gefühl einer Art hanseischen Verbundenheit zusammengefunden hatten, einer Verbundenheit, die ihre Gemeinsamkeit hat in dem gemeinsamen Besitze des mare liberum der Ostsee.

Dieser Besitz wird nicht, wie in früheren Zeiten, von der einen Nation der anderen streitig gemacht. Das Meer ist heute nicht trennend, sondern nur verbindend. Und so zeigte sich in Lübeck, daß dort vor aller Welt festgelegt wurde, daß gemeinsame wirtschaftliche und kulturelle Interessen in einem unsichtbaren Bande die Nationen umschlingen.

Der Name, welcher diesem stolzen Schiff gegeben ist, hat daher eine erhöhte Bedeutung gewonnen. Hier auf der Neede, inmitten der Danziger Hoheitsgewässer will es zunächst bedauerlich erscheinen, daß dieses Schiff noch nicht in den Hafen der Stadt fahren soll, welche ihm den Namen gegeben hat, und ich bin überzeugt, daß heute Danzinger Danzige, herbeigeströmt wären, um voller Dankbarkeit das Schiff im Hafen anzukommen, wenn ihnen dieser Besuch möglich gewesen wäre. Doch da es nicht möglich war, den Anker zu lösen, so lassen Sie mich den Dolmetscher der Bevölkerung Danzigs sein und diesem Schiff, auf das Danzig stets mit besonderem Stolz blickt, zum heutigen Tage den ersten Willkommengruß überbringen.

Der Senat der Freien Stadt Danzig hat anlaßlich diesem Gefühle dadurch am besten Ausdruck zu verleihen, daß er ein Bild mit der Ansicht des Hafens von Danzig für dieses Schiff bestimmt hat.

Ganz besonderen Dank gilt aber der deutschen Reichs- und der preussischen Staatsregierung, daß sie in Erkenntnis tatsächlicher vorhandener Notwendigkeit die erforderlichen Mittel für dieses Schiff bereitgestellt haben.

Den Willkommengruß der Regierung der Freien Stadt Danzig möchte ich zusammenfassen in die Worte, welche bei der Taufe des Schiffes gesprochen worden sind:

„So fahre dahin, du stolzes Schiff, auf freiem Meere und verbinde Deutsche mit Deutschen!“

Ihm entgegenete

Ministerialdirektor Gleichmann:

Hochverehrter Herr Senatspräsident! Mit dem Gefühl tiefer innerer Verbundenheit haben wir aus Ihrem Munde den Gruß der deutschen Danziger Bevölkerung vernommen. Einen Gruß, der dem stolzen Schiff gilt, das zum erstenmal die Gewässer befährt, für die es bestimmt ist, aber ebenso der Flagge, die am Heck unseres Schiffes als Symbol eines Volkes weht, das sich seiner innigen Verbundenheit mit dem deutschen Osten und der Freien Stadt Danzig stets bewußt war und es immer bleiben wird.

Die Regierungen des Deutschen Reiches und Preußens haben es freudigen Herzens begrüßt, als die Erfahrungen mit dem Seebienst Ostpreußen zeigten, daß diese Linie durch die Einbeziehung Danzigs menschlich und wirtschaftlich in höherem Grade fruchtbringend gestaltet werden könnte. Empfinden wir es doch als unsere heilige Pflicht, mit dieser Verbindung über das freie hanseische Meer, von dem Sie, Herr Senatspräsident, so eindrucksvoll gesprochen haben, nicht nur dem abgetrennten Ostpreußen in allen Wechseln einer ungewissen Zukunft den Weg zum Mutterlande offen zu halten; — es gilt auch die geistigen und menschlichen Bande, die nicht nur zwischen der Bevölkerung Ostpreußens und des übrigen Deutschlands, sondern auch zwischen Danzigern und Deutschen bestehen, weiter zu pflegen, und immer enger zu flechten. Möge es die Jugend, welche in Danzig die hohe Schule der Technik und nicht zuletzt des Schiffbaues besucht, sich unaussprechlich ins Herz schreiben, daß das Meer frei ist und daß es für Danzig und für Deutschland gilt, sich den Genuß dieser Freiheit des Meeres zu erhalten und ihn zu mehren, durch friedliche Werte schöpferischer Arbeit.

Es ist

die Bestimmung dieses Schiffes

und seines Schwesterschiffes „Preußen“, recht vielen Deutschen die Gelegenheit zum Besuch und zum Kennenlernen des deutschen Ostens zu verschaffen, und den Danzigern und Ostpreußen eine so schöne Reiselmöglichkeit nach dem deutschen und preussischen Mutterlande zu verschaffen; möge sie immer so reichlich wahrgenommen werden, wie wir es heute zu unserer Freude sehen. Mögen die Schiffe in den Danziger Hoheitsgewässern immer so gern gesehene Gäste sein wie heute, wo unserem Schiff — ein unvergessliches Erlebnis für uns — aus vollem Herzen freudig zugejubelt wurde! Deutsche mit Deutschen zu verbinden, werden die Schiffe abgeant. Mögen sie stets in Danzig begrüßt werden in dem Bewußtsein, daß das deutsche Volk in ihren stählernen Leib ein Stück seines Herzens mit hineingebaut hat.

Hochverehrter Herr Senatspräsident, seien Sie versichert, daß dieses deutsche Herz stets warm für Danzig schlagen wird. Ich bitte alle in diesem Kreise anwesenden reichsdeutschen Herren mit mir einzustimmen in den Ruf: „Unsere liebe Freie Hansestadt Danzig, sie lebe hoch!“

Die Ankunft in Pillau.

Während der Fahrt des Schiffes fand noch ein Frühstück und ein Essen statt, an dem die Ehrengäste teilnahmen. Bei strahlendem Sonnenschein am Sonntagmittag ist die „Hansestadt Danzig“ nach alldieser Fahrt in den Pillauer Hafen eingelaufen. Ein Regierungsdampfer, auf dem sich Vertreter der Behörden und der Presse versammelt hatten, war dem Schiff ein Stück entgegengefahren. Als die beiden Dampfer sich begegneten, erscholl der „Hansestadt Danzig“ als erster Gruß in Ostpreußen ein dreifaches Hurra entgegen. Das brausend erwidert wurde. Geleitet von Flaggen geschmückten Vergnügungsdampfern und flinken Motorbooten fuhr dann die „Hansestadt Danzig“ langsam in den inneren Hafen ein. Von ihren Toppfen wehten Wimpel und Flaggen und in dem Sonnenanzug bot das Schiff mit seinem hellen Anstrich einen unvergleichlich schönen Anblick. Der Kai war ebenfalls reich mit Flaggen geschmückt. Eine zahlreiche Menge erwartete hier mit den Vertretern der Stadt und der ostpreussischen Reichs- und Staatsbehörden das Schiff und herzliche Zurufe und Lächelungen gaben der Freude über sein Erscheinen beredenden Ausdruck.

Nachdem der Dampfer festgemacht hatte, trat

Vizepräsident Dr. Herbig

vor und hielt folgende Ansprache:

„Das stolze Schiff „Hansestadt Danzig“, das als erstes der beiden neuerbauten Motorschiffe die Reise von Pommern über Danzig nach Ostpreußen angetreten hat, heiße ich bei seiner ersten Landung in Ostpreußen in Vertretung des beurlaubten Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen auf das herzlichste willkommen. Mit Freude und mit Stolz begrüßen wir in diesem Schiff deutsche Arbeit und deutschen Fleiß, und als Ostpreußen danken wir der Reichs- und Staatsregierung aufrichtig dafür, daß sie durch Bereitstellung der notwendigen Mittel den Bau der neuen Schiffe ermöglicht und damit die Verbindung zwischen dem Reich, Danzig und Ostpreußen auch ohne Ueberschreitung fremden Gebietes gesichert habe. Eine hohe Ehre ist es für uns, daß die zuständigen Herren Minister Preußens und des Reiches zu dieser ersten Fahrt der „Hansestadt Danzig“ ihre Vertreter entsandt haben. Wir erblicken darin dankbar ein Zeichen des besonderen verständnisvollen Interesses der Zentralinstanzen, und ich rufe den Herren Ministerialkommissaren namens Ostpreußens

ein herzlich willkommen

zu. Ebenso aufrichtig begrüße ich die Vertreter des Norddeutschen Lloyd und Kapitän, Offiziere und Mannschaften des Schiffes.“

Herzlichen und freundschaftlichen Gruß und Handschlag vor allem auch unsern Danziger deutschen Brüdern mit dem Senatspräsidenten Herrn Dr. Sahm an der Spitze, und endlich Dank und Willkommen seitens Ostpreußens an die Vertreter der Presse des Reichs und Danzigs, welche die Mühe der Fahrt nicht scheut haben, um zu uns zu kommen und unserer wichtigsten Feiern in ihrer großen verschwiegenen und politischen Bedeutung den rechten Widerhall in der weiteren Öffentlichkeit zu geben.

Den Worten des Vizepräsidenten dankte Ministerialrat Sommer im preussischen Handelsministerium, der noch einmal die Bedeutung der Eröffnung des neuen Seebienstes würdigte. Auf dem Schiff und an Land wurde dann gemeinsam die Nationalhymne gesungen.

Ein Telegramm des Reichsverkehrsministers.

Anlässlich der Eröffnung des Seebienstes nach Ostpreußen und Danzig durch die Fahrt des vom Norddeutschen Lloyd betriebenen Motorschiffes „Hansestadt Danzig“ empfing das Schiff auf See ein Glückwunschtelegramm des Reichsverkehrsministers, in dem es heißt: „Die neu eröffnete Seeverbindung Ostpreußens und Danzigs mit dem Reich durch

das Motorschiff „Hansestadt Danzig“ sei ein Wahrzeichen des tatkräftigen Wollens des deutschen Volkes, Ostpreußen und Danzig einen freien Weg zum Meere zu schaffen und dauernd zu erhalten. Er bitte, alle Fahrgäste, besonders die ostpreussischen und Danziger Herren, bestens zu grüßen.“

C. P. D. Ortsverein Danzig-Stadt

Bezirks-Versammlungen

4. Bez., Schilling: Mittwoch, den 21. Juli, im Friedrichshain, Karthäuser Straße. Referent: Gen. Eduard Schmidt.
- 1., 2. und 9. Bez., Innenstadt: Donnerstag, den 22. Juli, im Kaiserhof, Heilige-Geist-Gasse 43. Referent: Gen. Joseph.
- 3., 13. und 14. Bezirk, Neufahrwasser, Lantental und Weichselmünde: Donnerstag, den 22. Juli, in der Knabenschule Neufahrwasser, Eingang Kirchengasse. Referent: Gen. Rarschewski.
6. und 11. Bezirk, Heubitz: Donnerstag, den 22. Juli, bei Schönwiese, Heidestraße. Referent: Gen. Fischer.
5. Bezirk, Langfuhr: Donnerstag, den 22. Juli, bei Kresin, Bruns-hofer Weg 38. Referent: Gen. Weber.
- 8., 9. und 10. Bez., Niederstadt: Donnerstag, den 22. Juli, bei Kukborst (früher Kamisch), Gr. Schwalbenjasse 18. Referent: Gen. Rarschewski.
- Bez. Oliva: Donnerstag, den 22. Juli, im Karlshof. Referent: Gen. Behrend.

Thema in allen Versammlungen:

„Sozialdemokratie und Sanierung“

Beginn der Versammlung überall 7 Uhr abends.

Die Finanzberatungen in London.

Polen und die Finanzlage der Freien Stadt Danzig.

Der dem polnischen Außenministerium nachstehende „Nowy Kurier Polski“ beschäftigt sich in einem längeren Artikel mit der Sitzung des Finanzausschusses in London, die heute beginnt und besonders mit der Frage der Danzig-polnischen Zollverteilung, die nach Ansicht des Blattes in London zur Sprache gebracht werden wird.

Das Blatt behauptet, daß die Reineinnahmen aus den Zöllen für Danzig gegenüber dem Jahre 1925 von 19 Millionen Gulden auf rund 5 Millionen Gulden im Jahre 1926/27 zurückgegangen sind. Daran sei sowohl die politische Einfuhrbeschränkung wie der Zollsatz schuld. Die Danziger Regierung verlange jetzt eine andere Verteilung der Zolleinnahmen in Danzig für Verwaltungskosten brutto von den Zolleinnahmen in Danzig für Verwaltungskosten haben, beanspruche aber einen Mindestsatz von 6½ Millionen Gulden im laufenden Wirtschaftsjahr, 6 Millionen Gulden für 1927 und 5½ Millionen Gulden für 1928. Die Gesamtzolleinnahme Polens und Danzigs solle in Zukunft so verteilt werden, daß Danzig 7 Prozent der Gesamtzolleinnahmen erhält.

Das polnische Blatt nennt diese Forderung übertrieben und meint, daß man nicht voraussetzen könne, ob nicht Polen auf dem Wege der Sanierung noch zu einer weiteren Einfuhrbeschränkung schreiten müsse. Man wisse daher nicht, ob Polen die Garantie für Minimal-Zolleinnahmen für Danzig übernehmen könne. Sollten sich aber die Zolleinnahmen vergrößern, so würde durch die Vergrößerung die Bevölkerung Polens belastet.

Es heißt dann wörtlich weiter:

„Es ist uns nicht möglich, das Danziger Projekt anzunehmen, ja, nicht einmal es als Grundlage von Verhandlungen anzusehen. Daher konnte zwischen Danzig und Polen keine Einigung erzielt werden, und es ist möglich, daß die Vertreter des Danziger Senats die Angelegenheit auf der Londoner Sitzung zur Sprache bringen. Durch die Einführung des Tabakmonopols, das für Danzig jährlich 10 Millionen Gulden bringen wird, und das wir sehr begrüßen, da die Tabaksmuggelerei aufhören werden, fällt der Zoll für Tabak fort. Das bedeutet einen Zolleinnahmehinrückgang. Daher kann Danzig auch in dieser Hinsicht keine Forderungen nicht aufrecht erhalten. Unsere Politik in Beziehung zu den Bedürfnissen der Freien Stadt Danzig war immer mit Wohlwollen und Verständnis verbunden, aber auf keinen Fall kann Polen der Freien Stadt Danzig soweit entgegenkommen, daß es sich selber schadet.“

Wie wir erfahren, haben sich bereits zu diesen Verhandlungen Senatsvizepräsident Gen. Gehl, Senator Dr. Polmann und Regierungsrat Kober nach London begeben und heute reist auch Senatspräsident Sahm dorthin.

Der Tod im Wasser.

Drei Personen bei Bohnsack ertrunken.

Das Baden in der See hat drei neue Todesopfer gefordert. Am Strande bei Bohnsack ertranken in den Mittagsstunden des Sonntags der 23 Jahre alte Karl Sasnowski aus Emsau, der 19 Jahre alte Sohn des Wäldermeisters Radtke, Wiltberger-12/13, und die 12 jährige Schülerin Leonore Unger aus Berlin-Friedenau, die in Danzig bei ihrem Onkel ihre Ferien verlebte. Die Leichen der Ertrunkenen sind geborgen. Drei weitere Personen, die ebenfalls in die Gefahr des Ertrinkens geraten waren, konnten gerettet werden. Das Gerücht, daß auch am Sonntag drei Personen bei Bohnsack den Tod in den Wellen gefunden haben, entbehrt jedoch jeder Grundlage.

Gegen den Tod ist zwar kein Kraut gewachsen. Aber die Zahl der Menschenleben — meist junge, hoffnungsvolle —, die das nasse Element ins Grab zieht, wächst in bedauerlicher Weise. Jeder, der ins Wasser geht, sollte deshalb notwendige Vorsichtsmaßregeln treffen und seine Kräfte nicht überbieten.

Für Nichtschwimmer ist das Baden in der See stets mit Gefahren verbunden. Neben flachen Stellen am Rande entstehen plötzlich Tiefen, in die man lauslos hinabsinkt. Das ist besonders häufig am Bohnsacker Strande zu beobachten und hat auch am Sonntage zu dem bedauerlichen Unglück geführt. Die Verunglückten befanden sich in nächster Nähe des Strandes, als plötzlich der Boden unter ihren Füßen versank und sie in die Tiefe gezogen wurden. Dieser Vorfall hat dazu geführt, daß am Bohnsacker Strande eine Warnungstafel aufgerichtet worden ist, die auf diese Gefahren aufmerksam macht.

Amtliche Bekanntmachungen

Die Maul- und Klauenseuche unter den Klauentieren des Fuhrwerksbesizers Lewandowski, Zoppot, Dünenstraße 5, ist erloschen.

Meine viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 29. Mai 1926 wird hiermit aufgehoben.

Danzig, den 19. Juli 1926.

Der Polizei-Präsident.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Finken; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Aus dem Osten

Bestrafte Spritsmuggler.

Ein umfangreicher Spritsmuggel wurde im Vorjahre von der Kolberger Zollbehörde aufgedeckt. Von Spritsdieben waren im Kiel 2780 Liter Spiritus aufgesandt worden, der in einem Hochseefutter durch den Kolberger Seemann Barth und den früheren Marine-maschinenführer W. S. H. e. aus Kolberg nach Schweden verschoben werden sollte. Als sich dieser Plan zerschlug, schmuggelten die beiden den Spiritus nach Kolberg und veräußerten ihn hier. Einer der Beteiligten glaubte sich betrogen und erstattete Anzeige. Die Folge war, daß die ganze Schmuggelangelegenheit ans Tageslicht kam und die Hauptbeteiligten hinter Schloß und Riegel wanderten. Wolske, Barth, ein Gärtner Kasse und Vogel wurden wegen Bandensmuggels jeder zu sechs Wochen Gefängnis und empfindlichen Geldstrafen, weitere Angellage zu hohen Geldstrafen verurteilt.

Blitzschlag in eine Schugghütte.

Vier Tote, sechs Verletzte.

In den Besitz der Schugghütte während eines Gewitters ein Blitz in die Klementinen-Hütte auf dem Klementhof bei Gieß ein, in welcher einige Personen vor dem Unwetter Schutz gesucht hatten. Vier Personen wurden auf der Stelle getötet, vier schwer und zwei leicht verletzt. Die Opfer sind alles Deutsche aus Gieß und Kato-misch, darunter zwei Ingenieure und die Frau eines Industriellen in Gieß. Den Verunglückten wurde von der etwa eine halbe Meile entfernten Hütte auf der Klementen-Platte die erste Hilfe zuteil.

Bereder in Königsberg verhaftet.

Der berühmte Raubmörder Berneder ist durch Beamte der Königsberger Schugghölzer Sonntagvormittag in den Anlagen des Königsberger Hauptbahnhofs erkannt und verhaftet worden. Gegen 11 Uhr morgens bemerkte ein Schupo auf einer Bank einen Mann, der gerade einen Brief schrieb und auf den die Beschreibung Berneders zutraf. Da aber, sollte es sich tatsächlich um Berneder handeln, allergrößte Vorsicht geboten war, begab er sich unauffällig zur Wache beim Hauptbahnhof, um Verstärkung zu holen. Als Berneder die Beamten herannahen sah, versuchte er sich zu entfernen. Doch wurde er gefasst. Auf die Frage, ob er Königsberger sei, antwortete er, er käme aus Gera und wolle zu einem hiesigen Rechtsanwalt. Die Frage, ob er irgendeinen Ausweis habe, verneinte er zunächst, entkam sich aber sofort, daß er einen „Brief des Rechtsanwaltes“ besitze, der als Ausweis genügen könne. Dabei greift er in die Tasche. Doch am Herausziehen der Hand wurde er durch die aufmerksamen Beamten gehindert: der „Brief des Rechtsanwaltes“ bestand in einer — geladenen und gespannten Mauer-pistole.

Auf der Wache fand man dann in Berneders Taschen u. a. auch einen Gepäcks-Unterlegungschein vom Hauptbahnhof. Das Gepäc wurde beschlagnahmt und geöffnet. Es enthielt außer Diebesgut eine zweite Pistole und zahlreichen Munitionsvorrat.

Die Weichsel rächt sich.

Am Sonntagabend sind in der Weichsel an verschiedenen Stellen bei Warschau sieben Personen ertrunken, darunter ein Student und drei Kinder im Alter von 8 bis 14 Jahren. Es vergeht fast kein Tag, an dem sich die Unfälle nicht wiederholen. Die Ursache liegt hauptsächlich in dem katastrophalen Zustand der Weichsel, die nicht reguliert ist, neben Sandbänken viele plötzliche Tiefen, einen starken Wellengang und außerordentlich viel Wirbel aufweist, so daß selbst geübte und mit dem Gelände vertraute Schwimmer sich nicht weit in den Strom hineinwagen dürfen.

Raugard. Drei Ausbrecher wieder festgenommen. Von den in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag aus dem Ruchthaus in Raugard ausgebrochenen sieben Strafgefangenen konnten auf der Gorkiner Feldmark die drei Entwichenen: Gewalt Klaffen, Hermann Schmidt und Ernst Weithoff, wieder festgenommen werden. Sie wurden in einem Kornfeld bemerkt, ergaben sich aber erst, nachdem verschiedene Schreckschüsse abgegeben worden waren. Ernst Weithoff hatte sich auf der Flucht eine Fußverletzung zugezogen. — Nach den übrigen vier Entflohenen wird eifrig gefahndet.

Crang. Eine neue Spielhölle. Crang scheint sich zu einem Monte Carlo des Ostens entwickeln zu wollen; denn neben den zahlreichen Pörszopispielen hat jetzt auch das berühmte Froula-Spiel, das deutsche Roulette, im „Meeressicht“ eine Heimstätte gefunden. Hier kann man ohne Eintrittsgeld, am grünen Tisch, an dem die Croupiers ihres Amtes walten, für einen Einsatz von

1 bis 40 Mark, falls man Glück hat, den achtfachen Gewinn einziehen. Der Andrang ist stark, die Spielbank aber noch nicht stark, da bedeutend mehr Zuschauer als Spieler anwesend sind.

Ortelsburg. Liebestragödie. Eine Liebestragödie hat sich hier abgespielt, der beinahe eine junge Berlinerin zum Opfer gefallen wäre. Die 24jährige Postbeamtin Helene B. war während ihres Urlaubs zu Verwandten nach Ortelsburg gereist. Dort traf sie der 19jährige Kaufmannslehrling Max Drabi, den sie von früher her kannte. Die Liebe zwischen den beiden wurde so groß, daß sie beschloßen, gemeinsam ihrem Leben ein Ende zu machen, da sie Widerstände gegen ihre Vereinigung fürchteten. Beide begaben sich in den bei Ortelsburg gelegenen Staatsforst und unterzeichneten einen Zettel, worin sie mitteilten, daß sie freiwillig ihrem Leben ein Ende gemacht hätten. Der junge Mann wollte zuerst seine Freundin, dann sich selbst töten. Als er jedoch das Mädchen in den Kopf geschossen hatte, verlor er den Mut, ließ davon und stellte sich der Polizei. Er wurde in Haft genommen. Das junge Mädchen wurde nach dem Kreisstrafenthaus Ortelsburg gebracht und sofort operiert. Es erwies sich, daß die Schußverletzung noch glimpflich war.

Aus aller Welt

Ein Brandunglück bei Ibbendüren.

Mehrere Tote.

In dem Gehöft des Landwirts Piehlke in Webe bei Ibbendüren brach ein Brand aus, der das Wohngebäude mit sämtlichem Inventar sowie die Stallungen und die Scheune einäscherte. Durch einen einströmenden Hausgiebel wurden die Tochter des Besitzers und drei andere Personen unter den Trümmern des einströmenden Hauses begraben. Eine Person war sofort tot, drei andere erlitten schwere Verletzungen.

Die Vorstandsmitglieder der in der Inflationszeit gegründeten Schuhfabrik Kowes & Schütz M.-G. Mox Kowes und Eduard Schütz in Frankfurt am Main wurden unter dem Verdacht des betrügerischen Bankrotts und der Brandstiftung in Untersuchungshaft genommen.

Ein unerhörter Taschendiebstahl.

Einem Amerikaner 80 000 Mark gekostet.

Einem Amerikaner, der anfangs voriger Woche auf dem Dampfer „Columbus“ in Begleitung seiner Familie in Bremen eingetroffen war, wurde Sonntag nachmittag in einem Café des Berliner Westens die Brieftasche mit 80 000 Mark in deutschen Banknoten gestohlen. Der Taschendieb hatte sich vor einigen Tagen dem Amerikaner als Landsmann angegeschlossen und wohnte mit der amerikanischen Familie seit mehreren Tagen in einem der ersten Berliner Hotels. Der bestohlene Amerikaner hatte den Betrag Sonntagvormittag in Begleitung des Taschendiebes auf der Deutschen Bank abgehoben. Der Taschendieb verübte die Tat bei einigen Flaschen Sekt, die er mit dem Amerikaner unter Zugabe eines zweiten Schwunders trank. Die beiden Männer entfernten sich plötzlich nacheinander aus dem Café und sind stumm verschwunden. Das im Hotel befindliche Gepäck des einen Taschendiebes war in der Zwischenzeit aus dem Hotel weggeschafft worden.

Die Unterschlagungen des Bankiers Schröder.

Wie die „Dorzeitung“ erfährt, hat Bankier Schröder in Frankfurt an der Oder bis vor zwei Monaten ein eigenes Bankgeschäft betrieben. Er war vor allem als Vertreter der Roggenrentenbank tätig und gab Beleihungsanträge weiter. Nach den bisherigen Feststellungen hat er ordnungsgemäß die Pfordbäume gezahlt und ordnungsgemäß über die behandelten Werte quittiert. Die Güter selbst aber waren für die Hypothekengläubiger nicht mehr zurückzubekommen. Ueber den Umfang der Unterschlagungen ist zur Stunde noch nichts Genaues zu erfahren. Nach den vorliegenden Angaben handelt es sich aber um mehrere Millionen.

Neue Erzvorkommen in Westfalen entdeckt. Bei der Gemeinde Niesbach wurden umfangreiche Erzvorkommen entdeckt. Das Grundgebirge dieser Gegend besteht zum größten Teil aus minderwertiger brauner Minette, die bis über Tage ansteht. Unter dieser Minette lagern große hochwertige braune Eisenerze und andere hochwertige Mineralien. Unter diesen Erzlagerstätten wurden große Schichten von tonigem und sandigem Kies angetroffen, so daß die Erz-lager gut abgebaut werden können.

Ich sage Ihnen dieses alles zuvor, um Ihnen die Schwierigkeiten des Falles klar vor Augen zu führen.

Auf der einen Seite die schwerwiegenden, durch die eldlichen Anklagen der Matrosen erhärteten und durch die Notlage der Firma glaubwürdig gemachten Verdachtsgründe gegen die beiden Erasmussen, auf der anderen Seite der erschwerende Umstand, daß sich das Unglück in fremden Gewässern ereignete und daß wir gewannen sind, vor ausländischen Gerichten, vorläufig noch ohne jeden Anhalt, die Schuld von Ausländern zu beweisen, um Deutsche zu recht fertigen.

Der alte Rodas Winkler sah den Kommissar an. „Und Ihre persönliche Ansicht, Herr Doktor?“

„Wir können vorläufig noch von keiner Ansicht, sondern nur von Vermutungen sprechen. Nach meiner Unterredung mit Christof Erasmus habe ich das persönliche Gefühl, daß dieser ein hochbetrauter Kaufmann und zu einer solchen Tat nicht fähig ist.“

Den jungen Erasmus konnte ich nicht, kann also nicht wissen, was also unter Umständen in solch einem jungen Reiz entstand. Er war wohl durch diese Liebesgeschäfte in einer gewissen lebensüberdrüssigen Stimmung. Er wußte ferner von der letzten Lage der Firma. Verheßen Sie mich recht, ich glaube nicht etwa an seine Schuld, aber ich kann ohne ihn zu kennen, auch nicht für seine Unschuld bürgen, wie meine innere Stimme dies für den Senior-Gel tut.

Dann wäre noch eine Möglichkeit. Herr Christof Erasmus hat mir gesagt, daß sich sein Kasse mit Erfindungen und Modellversuchen beschäftigt.

Es wäre immerhin nicht ausgeschlossen, daß Walter Erasmus bei seinen Experimenten Chemikalien verwendet, deren harter Explosivstoff ihm vielleicht selbst nicht bekannt war, und daß er, in der Meinung, irgendeinen harmlosen Apparat zu konstruieren, wirklich, ohne es zu wissen und zu wollen, eine Gasmischung verfertigt hat, mit der er schließlich das Schiff in die Luft sprengte.

Da nun sowohl Walter Erasmus, wie auch Kapitän Hellmann bei dem Unglück um das Leben gekommen zu sein scheinen, ist die Annahme sehr schwer.

Rodas Winkler sagte bestimmt: „Trotzdem müssen wir tun, was wir können. Was wollen Sie unternehmen?“

„Ich möchte zunächst in London und dann in Port Said und Sues mich selbst überzeugen.“

„Reisen Sie, Herr Doktor, ichen Sie keine Kosten, die Firma Rodas Winkler kommt voll dafür auf, und ich weiß, daß die Danziger Kaufmannschaft hinter ihr steht.“

Ein führerloses Lastauto.

Tote bei Autounfällen.

Freitag ereignete sich in Hohenstein-Ernstthal ein aufsehenerregender Vorfall. Gegen Abend erschien plötzlich in Hohenstein ein mit Bierfässern beladenes führerloses Lastauto unbekannter Herkunft. Der Wagen bewegte sich in schnellem Tempo durch die Straßen der Stadt, ohne daß es gelang, ihn zum Stehen zu bringen. Das Auto fuhr schließlich gegen eine Eisenbahnbrücke, zertrümmerte diese und kam dann zum Stehen. Hierbei ereignete sich ein tragischer Unfall. Ein 75jähriger Arbeiter wurde von einem von dem Lastauto herabrollenden Fass getroffen und so schwer verletzt, daß er noch vor seiner Entlieferung ins Krankenhaus verstarb.

Ein Autobesitzer, der neben seinem Auto in Oberkornie, um eine kleine Ausbesserung an Wagen vorzunehmen, wurde von dem Kotflügel eines vorbeifahrenden Autos erfasst und geköpft. Seine danebenstehende Frau erlitt einen Nervenzusammenbruch.

In Lagerdorf bei Juchow geriet in der Nacht zu Sonntagabend ein Auto der J. M. K. auf einem Freidamm ins Schlendern und überlief sich. Die Insassen, Franzosen, erlitten erhebliche Verletzungen. Sie wurden nach Hamburg geschafft.

Entsetzliches Eisenbahnunglück bei Serajewo.

80 bis 100 Menschen tot.

Infolge der Regenfälle in den letzten Tagen rutschte Freitag in der Nähe von Serajewo eine große Erdmasse auf die Eisenbahnstrecke in dem Augenblick ab, als gerade der Personenzug nach Ravidowici dort passierte. Der Zug wurde verschüttet und sämtliche Reisende kamen ums Leben. Man schätzt die Zahl der Opfer auf 80 bis 100 Menschen. Die Freilegung der Strecke und die Ausgrabung der Leichen wird mehrere Tage in Anspruch nehmen. Der Eisenbahnverkehr auf dieser Strecke mußte eingestellt werden.

Ein Mord nach sieben Jahren aufgebeckt.

Unter dem Verdacht des Gattenmordes verhaftet.

In das Kriminalamt Dresden waren in letzter Zeit Mitteilungen gelangt, daß unter der Bevölkerung von Rautschka bei Großenhain Zweifel über den angeblichen Selbstmord des Gutsbesitzerfräulein Risse im Jahre 1910 aufgetaucht seien. Daraus ging die Mordkommission der Dresdener Polizei sofort an Ort und Stelle und stellte fest, daß Selbstmord ausgeschlossen ist und unbedingt Mord vorliegt. Unter dem Verdacht den Mord begangen zu haben, wurde der Ehemann verhaftet, der schon zu Lebzeiten der Frau ein Liebesverhältnis mit einer Zeichnerin unterhalten und diese auch später geheiratet hat. Er wurde der Staatsanwaltschaft zugeführt. Risse bestreitet jede Schuld.

Tornado in Mexiko.

Mehrere Tote.

Aus Neuport wird gemeldet: In der amerikanischen Stadt Nogales in Arizona an der mexikanischen Grenze und in dem in der Provinz Sonora liegenden mexikanischen Städten Hermosillo und Carbo hat ein Tornado großen Schaden angerichtet. Mehrere Personen wurden getötet.

Opiumsmuggel in Washington. Bei einer Razzia in verschiedenen Stadtteilen in Washington beschlagnahmten Steuerbeamte und Polizei Bestände narkotischer Drogen und verhafteten nahezu 100 Personen. Wie „All. Press“ meldet, hatten Neuport Zollbeamte dem Schatzamt berichtet, 25 Pfund Opium in dem Gepäck des Sekretärs des bolivianischen Vizepräsidenten Saavedra gefunden zu haben. Demohil Saavedra von der Opiumsmuggelung nichts wußte, ist er in Begleitung seines Sekretärs wieder abgereist, ohne die ihm übertragene offizielle Mission in Washington ausgeführt zu haben.

Eine Wasserleitung für Jerusalem. In Gegenwart des Oberkommissars ist Freitag die erste Jerusalemer Wasserleitung einmündet worden. Da die Stadt kein Grundwasser hat, litten die Einwohner im Sommer Wassermangel. Sie mußten das Regenwasser in Ästernen auffangen oder auf Lasttieren von weither heranschaffen. Die neue Wasserleitung trägt zunächst nur provisorischen Charakter; sie führt das Wasser er Duella Minkara, die mehrere Kilometer von Jerusalem entfernt liegt, nach der Stadt.

Drei Tage später stand Dr. Schlüter im Büro des Lloyd in London. In dem Zimmer, in dem das Totenregister der Schiffe aufgestellt war, lagen jetzt bereits die geltend gemachten Forderungen derjenigen Firmen aus, die Ansprüche wegen des Untergangs der „Therese“ stellten.

An erster Stelle die Forderung des Justizrats Guld-schmidt in Danzig, der im Namen der Firma Christof Erasmus den vollen Versicherungswert des Dampfers verlangte.

Schlüter hatte ausdrücklich gewünscht, daß diese Forderung auf telegraphischem Wege geltend gemacht wurde.

Der Beamte des Lloyd hatte es sich nicht verlagern können, mit Notiz in seiner Entrüstung ein großes Ausrufungszeichen auf diesen Antrag zu malen.

Dann kamen die kleinen Forderungen der einzelnen Stückgutabnehmer, hinter denen — bei Kleinigkeiten ist jede Versicherung großzügig — einfach bemerkt war „zur Zahlung angewiesen“.

Dann kam nur die große Forderung der Firma Goldoni in Genua noch in Betracht.

Der Direktor des Lloyd empfing Doktor Schlüter, den er persönlich kannte, in freundlichster Weise.

„Sie stehen diesmal auf einem verlorenen Posten, Herr Doktor.“

Der Kommissar lächelte.

„Sie mögen recht haben, Mister Kirkland, aber ich gebe nichts verloren, ehe die Schlacht beendet ist.“

Mr. Kirkland blickte ihn an.

„Eine Schlacht zwischen uns, lieber Herr Doktor?“

„Aber nein. Sie wollen ja, genau wie ich, nichts als die Wahrheit.“

Nicht allzuweit von dem kleinen Hafenort Tor am Golf von Suez lag ein Beduinendorf, das aus ein paar arabischen Hütten bestand, die um einen Brunnen und eine kleine grüne Oase gebaut waren. Es war ein kleiner Araberhain, der hier wohnte und sein armseliges Leben durch beschwerlichen Fischfang im Roten Meer, dessen Strand eine Stunde entfernt war, fristete. Manchmal brachte ein wilder Ritt in die Berge, ein Kleinkrieg mit einem Nachbarhain um ein paar geflohene Schafe, Abwechslung in die Eintönigkeit des Alltags.

Heut stand vor den Hütten ein sauberes, schneeweißes Zelt, von dessen Spitze das amerikanische Sternbanner wehte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Untergang des Dampfers „Therese“

ROMAN VON OTFRIED v. HANSTEIN

21. Fortsetzung.

Sie winkte mit ihrem Tuch zu ihnen herüber. Eine neue Beratung, dann geschah etwas Unerwartetes. Die Männer verteilten sich am Ufer und kamen nach kurzer Zeit in Röhren zum Vorschein. Sie mußten diese am Ufer herum verdeckt gehalten haben. Jetzt ruderten sie mit kräftigen Schlägen heran und bald war das Rad von ihnen umrungen. Mit Zittern sah Bella den leuchtenden Gesichtern mit den schwarz geschnittenen weißen Gesichtern entgegen, die jetzt die Bäume abwarfen und halbnackt an der Schiffswand emporkamen. Freilich riefen sie ihr Worte zu mit harten grinsenden Mienen, aber sie kamen ihr vor wie behende Teufel. Ehe sie es sich versah, hatte einer der Männer sie ergriffen, hob sie auf seinen Arm, reichte sie einem anderen zu, schon war sie in einem der Röhren und wieder trieben die Ruder der Röhre emgegen.

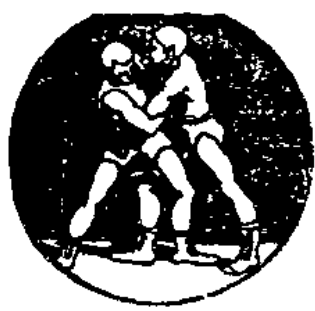
Sechstes Kapitel.

Kriminalkommissar Dr. Schlüter war in Danzig eingetroffen und sah in dem armen Privatkontor der Firma Rodas Winkler.

„Meine Herren, der Fall liegt durchaus nicht leicht. Sie selbst können mich darüber auf, daß eine einfache Zettel-explosion, ganz abgesehen davon, daß eine solche auf einem aufgelaufenen Schiff höchst unwahrscheinlich ist, eine derartige verheerende Wirkung nie haben kann.“

Eine Gasmischung muß also an Bord gewesen sein. Wer hat sie dort hingetragen? Sicher nur jemand, der eine sehr hohe Verdienstmöglichkeit dadurch gewinnen wollte. Die in Danzig eingekommene Meldung besagt, wie die Gerüchten ergeben, aus lauter Einzelhandlungen verschiedener Art, deren Wert viel zu geringfügig ist, um ein solches Verbrechen zu rechtfertigen. Sie sagen ja auch selbst, daß das Schiff mit ziemlich geringer Ladung von hier abfuhr und erst in Genua durch die Expeditionsfirma Goldoni vollgeladen wurde.

Die Firma Goldoni, deren Auf ich seit Jahren kenne, ist durchaus zuverlässig und pflegt sich genau zu informieren.



Turnen * Sport * Spiel



Beilage der Danziger Volksstimme

Montag, den 19. Juli 1926

Nr. 30

Wien und Köln.

Eine Betrachtung über die beiden großen Sportfeste.

Zwei große Feste standen jetzt im Brennpunkt des sportlichen Lebens: das eine für die Arbeiterschaft wichtigste, das erste österreichische Arbeiter-Turn- und Sportfest vom 4. bis 12. Juli in Wien; das andere die Deutschen Kampfspiele zur selben Zeit in Köln. Das erste Fest, zu dem Arbeiter-sportler aus allen Teilen Europas zusammengekommen waren, um auch für Völkerverständigung und Völkerverbrüderung zu demonstrieren. Auf der anderen Seite Kampf-, Wettkampf, sportliche Höchstleistung als absolutes Endziel der bürgerlichen Sportverbände. Höchstens nationaler Rummel hält mit diesem Streben nach Höchstleistungen um jeden Preis gleichen Schritt. Nach den Ausführungen der bürgerlichen Zeitungen würde das Deutschtum der Danziger am besten dadurch bekundet, wenn der eine oder der andere Danziger Sportler eine zehntel Sekunde besser lief als vielleicht sein Gegner.

Hier stehen sich zwei Weltanschauungen gegenüber. Auf der einen Seite möglichst reifliche Erziehung der breiten Masse und deren geistig-kulturelle Höherentwicklung. — Auf der anderen Seite das absolute Streben nach Höchstleistung, oder — Arbeitersport und bürgerlicher Sport. Sehen wir uns nun einmal an, welche Tendenz die beste ist. Der logisch-gesunde Menschenverstand würde ohne viel Überlegung das weitgehendste Ziel, die Vererbung des Volksgutes — die große Masse — als das am meisten zu fördernde halten. Dies sollte man glauben — doch sieht's in der Praxis anders aus. Aus unserm zwar etwas schwundlichen Danziger Staatsfischel fließen zu beiden Veranstaltungen Zuschüsse. Die armen Arbeitersportler bekamen mit über 20 aktiv Teilnehmenden ganze 1500 Gulden, die nicht einmal zur Fahrt und zur Deckung der Mißgebühren laugten. Die bürgerlichen Kampfsportler erhielten dagegen 7500 Gulden, denn das Deutschtum muß gepflegt werden.

Aber diese Zuschüsse konnten unsere Arbeitersportler nicht abhalten. 21 Danziger Genossen erhielten Zuschüsse, die nicht reichen und die Reise nach Wien forderte ungeheuer große Opfer von jedem einzelnen von ihnen, und trotzdem marschierten 98 Danziger Genossen beim Festzug am Hauptsonntag in Wien hinter der Danziger Flagge. Wie kamen diese 16 Genossen nun dort hin? Zum größten Teil zu Fuß! Bereits im vorigen Jahre hatten Genossen Oesterreichs Metropole zu. In der Zwischenzeit färglichen Lohn, irgendwo erwerbend. In diesem Jahre waren bereits im frühen Frühjahr die Arbeitersportler gruppenweise aus Danzigs Toren, um ja rechtzeitig in Wien einzutreffen. Hunger, Kälte, Obdachlosigkeit blieben nicht aus. Doch nichts hielt diese Genossen ab, um durch ihr Dabeisein an dem großen Werk, dem Werk der Verbrüderung des ganzen Proletariats, mitzuwirken.

Ein anderes Bild. Danzig sollte und mußte bei den Kampfspiele um jeden Preis gütig abgeben. Die Korbeeren, die die großen Kanonen anderer Landesteile erreicht hatten, ließen unsere hiesigen Häuptlinge nicht schlafen. Sport- und Schwimmlehrer wurden extra aus Deutschland verschrieben, um die Danziger Mannschaft zu trainieren. Vier Wochen vor dem Fest wurde Tag für Tag von morgens bis abends auf Höchstleistung geübt. Der Staat bezahlt alles. Der Tag der Abreise rückte heran. — Man lebe und stamme, welche Dehnbarkeit der Danziger Staatszuschuß von 7500 Gulden hatte. Ungefähr 80 Danziger Sportler erhielten freie D-Zugfahrt hin und zurück nach Köln. Außerdem Fahrkarten für die Nebenstrecken Düsseldorf usw. In Köln Hotelquartiere und pro Kopf 6 (sechs) Rentenmark den Tag als besondere Diäten. Das dies immer noch Amateur-sport ist, beweist die Tatsache, daß diese für jeden einzelnen Sportler ausgegebene horrend Summe nach Meinung einiger Sportler noch nicht genug war und diese mit soviel Liebe und Schmerz gegünstigten Ränzchen eine Palast-revolution inszenierten. Immer noch sind wir Idealisten — wir bürgerlichen Sportler. —

Die Arbeitersportler gehen zu ihrem Fest zu Fuß und die übrigen sehen ihre Existenz auf Spiel, — die bürgerlichen Sportler machen eine Spazierfahrt auf Kosten der Allgemeinheit. Halt! wird man ein bürgerlicher Sportler jetzt schreien: Wir haben dafür gekämpft. Jawohl — doch nur eine verhältnismäßig kleine Zahl, denn von den zum Aufmarsch erschienenen 100 Danziger Sportlern haben unsere Wissen nach nicht die Hälfte gestartet. Die Arbeitersportler kämpften in Wien auch und erreichten im Durchschnitt mindestens ebensoviel wie die monatelang trainierten bürgerlichen Sportler, die dazu noch den Vorteil eines angenehmen Aufenthalts genießen durften, während sich die Arbeitersportler in Massenquartieren auf Stroh strecken mußten. — Es gibt also immer noch zweierlei Maß.

Mit viel Pomp wurde langes und breites über die Leistungen der Danziger in Köln geschrieben. Danziger Deistleistungen wurden in Menge aufgestellt, von denen man doch früher nie etwas gehört hat. Es ist auch an der Zeit, das endlich einmal Landesrekorde aufgestellt werden. Jedes Land muß seine Höchstleistung haben. Bei der sportlichen Höhe der Leistungen hat unsern Danziger Leichtathleten sicher die Mächtigkeit unseres Staates vorgebildet, denn dieselben bewegten sich auf mittlerer Basis. Von anerkanntswerten Leistungen ist höchstens die im 1500-Meter-Lauf des jungen v. Koffskowski erwähnenswert. Allenfalls kann die Zeit der 4x100-Meter-Staffelmannschaft etwas Achtung erheischen. Alles andere fiel gewaltig ab. Die in Danzig aufgewendeten Mühen haben sich, wenn man ehrlich ist, nicht bezahlt gemacht. Den Leistungen der Danziger Arbeitersportler in Wien muß im Verhältnis mindestens ebensoviel Beachtung geschenkt werden, wie den der bürgerlichen Sportler in Köln. Bei größerer internationaler Konkurrenz wurden von den Arbeitersportlern bessere Siege erreicht, als von den bürgerlichen Sportlern. Bei der nächstfolgenden Bewilligung von Zuschüssen mag diese Tatsache von den maßgebenden Stellen mit in Erwägung gezogen werden, denn anscheinend wird bei denselben nur nach persönlicher Leistung einzelner Sportler der Wert der betreffenden Organisation eingeschätzt, sonst wäre diese ungerechte Verteilung der Zuschüsse kaum möglich. Trotzdem der Arbeitersport die absolute Höchstleistung ablehnt, wird er sich diese Einstellung der maßgebenden Stellen zunutze machen müssen, und ebenso wie die bürgerlichen Verbände einzelne Staffagen herausstellen. Doch hoffen wir, daß solches nicht nötig sein wird.

Die Danziger Arbeiter-Sport- und Kulturbewegung ist wert, daß sie beachtet wird. Die im vorigen Monat veranstaltete Kultur- und Sportwoche ist in der von ihr bezeugten machtvollen Stärke bislang von keiner anderen Organisation erreicht worden.

Wien und Köln. Zu gleicher Zeit, zu gleicher Stunde — beide an den zwei meist bejagten Strömen liegend, Donau und Rhein — und doch nicht dasselbe. Die Menschen haben sich zu jeder Zeit ihre Götter selbst gemacht — so auch hier. Arbeitersport gleich geistig-kulturellem Aufstieg des Volksgutes, — bürgerlicher Sport gleich individuellem Personenkult, die Frucht der persönlichen Höchstleistung.

Zum Städtepiel Königsberg — Danzig.

Danzig hat im Gegensatz zu früher seine Fußballstädte-mannschaft rechtzertiger aufgestellt als es bei dem letzten Städtepiel der Fall war. Offen wir, daß diese Aufstellung sich bewähren wird, denn am Sonntag, den 1. August, wird die Danziger Stadtemannschaft gegen die Königsberger hier in Danzig antreten. Unsere hiesige Stadtemannschaft hat sich sehr verbessert. Man kann mit berechtigten Hoffnungen dem Kampf entgegensehen. Nachdem diese Mannschaft eine Reihe von Spielen gewonnen hatte, so gegen eine kombinierte aus Odra-Schiff 3:1 und eine B-Städtemannschaft aus 3:1, mußte sie gegen eine Niederlage einstecken. Der 1. Mannschaft des Arbeiter-Turn- und Sportvereins „Freiheit“ wurde gelang es in Odra gegen die Städte-mannschaft mit 6:5 einen Sieg zu erringen. Die Städte-mannschaft, die mit Erfolg spielte, mußte sich gefallen lassen, daß in der ersten Halbzeit fünf Tore in ihrem Heiligtum landeten. Nur vor Schluss stand das Spiel noch 5:1 für Herbede, dann setzte ein gewaltiger Sturm auf des Gegners Tor ein, welcher auch von Erfolge gekrönt war. In ganz kurzen Abschnitten können vier Erfolge verbucht werden und nur der Schlußpfiff verhinderte den Ausbruch. Goffent-lich ist die Stadtemannschaft beim Spiel am übernatürlichen Sonntag alle Panthe fallen und steht alle ihr zu Gebote stehende Kraft ein, um Danzigs Fußballsport würdig zu vertreten.

Bürgerlicher Sport.

Leichtathletische Valttenmeisterschaft in Stolp.

Auf der neuen Stolper Hindenburg-Kampfbahn kamen am gestrigen Sonntag die Kämpfe um die Valttenmeisterschaft in der Leichtathletik zum Austrag. Wie zu erwarten war, wurde guter Sport geboten, da einige Kampfsportler mitstarkten. So unter anderem Dr. Pelzer (Stettin), der wieder in glänzender Form war. Bemerkenswert ist, daß die Provinzialvereine mit unter den Siegern zu finden sind. Vor allen Dingen wurden hier in den Läufen gute Resultate erzielt. Eine Danziger Leichtathletikmannschaft beteiligte sich zwar auch an den Kämpfen, ist aber nur mit einem Vertreter unter den Siegern zu finden, der dazu noch mit nur untergeordneten Leistungen aufwarten konnte. Die Ergebnisse sind folgende:

100 Meter: 1. Gilmmeister (Germania Stolp), 11,2; 2. Böhle (Stettiner Sportklub), 11,8.

400 Meter: 1. Werner (Stolp), 52,8; 2. Heller (Preußen Stettin), 52,7.

800 Meter: 1. Dr. Pelzer (Preußen Stettin), 1,58,1; 2. Werner (Preußen Stettin), 2,04,2.

5000 Meter: 1. Volke (Stettin), 15,5,8; 2. Kemke (VfR. Königsberg), 16,48,2.

4-mal-100-Meter-Staffel: 1. Germania Stolp 44,2 (Hefe, Gilmmeister, Kropp, Labubda); 2. Preußen Stettin (Pelzer).

3-mal-1000-Meter-Staffel: 1. Preußen Stettin mit Behl, Werner, Pelzer, 8,22,7; 2. Germania Stolp, 8,30,4.

110-Meter-Hürden: 1. Tammann (Vallspiel- und Eislaufverein Danzig), 17 Sek.; 2. Werner (Preußen Stettin), Handbreite zurück.

Wettkampfsprung: 1. Zeed (Preußen, Rummelsburg), 6,54; 2. Klugst (VfR Königsberg), 6,09 Meter.

Hochsprung: 1. Klugst 1,71; 2. Rosenthal (VfR. Königsberg), 1,71 Meter, durch Stechen entfallen.

Stabhochsprung: 1. Tammann 2,90; 2. Maack (Mangard), 2,85 Meter.

Diskuswerfen: 1. Thiele (VfR Königsberg), 38,95; 2. Strichfeld (Allenstein), 35,80 Meter.

Speerwerfen: 1. Molles, 55,11; 2. Schulz (Germania Stolp), 47,65 Meter. Weidarmig: 1. Molles (Königsberg), 91,53, neuer Valttenrekord; 2. Werner (Preußen Stettin), 70,65 Meter.

Das internationale Schwimmfest in Zoppot.

Am 24. und 25. Juli findet unter Leitung des Danziger Schwimmvereins ein großes „Internationales Schwimmfest“ am Zoppoter See statt. Zahlreiche Meldungen aus dem Deutschen Reich und aus Holland liegen vor. Die größten Vereine aus Rotterdam, Wiltenburg, Breslau, Potsdam, Magdeburg, Stettin, Halberstadt, Oshersleben und Königsberg werden sich mit den Schwimmern des Freizeitsport messen und sich im nassen Element harte Kämpfe liefern. Das größte Rennen des Tages bildet die „Meisterschaft der deutschen Meere“, in welchem der bekannte Schwimmer Otto Zander vom Danziger Schwimmverein seinen Meistertitel gegen auswärtige Konkurrenten zu verteidigen hat. Der Magdeburger Schwimmer Willi Rümme und der Breslauer Kurt Benke werden in diesem Rennen dem Titelhaber hart zusetzen. Zander befindet sich in guter Form und wird, wie schon so oft, die Farben des Freizeitsport würdig vertreten.

Das Wasserballspiel führt die Mannschaften von Stettin, Königsberg und Danzig zusammen und verspricht interessante Spiele.

Im Springen für 2. Senioren gehen die besten Wasser-springer des Ostens auf die Bretter und werden sich in ihrer Kunst der Körperbeherrschung den Schiedsrichtern stellen. Rannen wie Kurt Schmeißer vom Schwimmklub Reptum Danzig, Hermann Dahl vom Schwimmklub Wappe Stettin, Dr. Milinski vom Königsberger Schwimmklub und Korich vom Danziger Schwimmverein versprechen gute, gleichwertige Leistungen.

In der langen Strecke über 2000 Meter ist die Lösung Rotterdam, Danzig oder Halberstadt. F. F. van Lunteren und Georg Zimmermann werden um den Sieg ringen. Die zweite lange Strecke für Junioren führt die Schwimmer Otto Alwanger und Gerhard Schulz vom Schwimmklub Reptum Danzig und Fritz Jumps vom Danziger Schwimmverein in die Kampfbahn. In der langen Strecke für 3. Senioren vertritt den Freizeitsport der jugendliche Schwimmer Hans Borowski.

Die Arbeiterwasserportorganisationen.

Der Freie Bund der Ruderer und Kanufahrer (Paddler) bildet mit den Schwimmern zusammen die Wasserportparte des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und zählt fast 50 000 Mitglieder. Eine zum Zweck der Berichterstattung für die diesjährige Tagung in Hamburg veranstaltete Umfrage ergab 98 Ruder- und Paddlervereine mit 3387 Mitgliedern (2876 Männern, 39 Frauen und 72 Jugendlichen). Von 19 Kreisen hatten 16 berichtet, aber auch nicht alle angeschlossenen Vereine erfaßt. Als Vereine sind auch Ruder-abteilungen von Turn- und Wasserportvereinen gezählt. Die an der Berichterstattung beteiligten Vereine besitzen 45 Bootshäuser, 27 Rennboote, 337 Gigboote, 1382 Kanus und 178 Faltboote. Gigboote sind gedeckle oder ungedeckte Tourenboote mit Röllsch, mit denen aber auch Wettfahrten gemacht werden. Die rasche Zunahme der Paddler erklärt sich daraus, daß sich dieser Wassersport der vielfachen Schöpfung durch Wasserzins, Wasserreinigungskosten, Abgaben an Fischereiberechtigte und andere Sportkosten entziehen kann. Dazu kommt die Möglichkeit des Selbstbaues der Boote, der auch Arbeitern das Wasserfahren gestattet. Vorsehungen und Entwürfe werden von den Vereinen geliefert, die auch den nötigen Anweisung im Selbstbau geben. Ohne Beachtung der in den Vereinen gemachten Erfahrungen sind Selbstbauten wie auch gekaufte Boote weder fahrtüchtig noch fahrtüchtig.

Die Arbeitersegler bilden im „Freien Seglerverband“ eine selbständige Organisation, die der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege (Berlin W. 57, Willows-straße 29), der Spitze aller Arbeiterportorganisationen, angeschlossen ist. Ihre gegenwärtige Stärke ist 21 Vereine, 1500 Mitglieder und fast 400 Boote. Es bestehen noch eine Anzahl Arbeiterportvereine aus Arbeiterfreizeiten, die alle Arten Wassersport zusammenfassen, aber keinem Verbände angehören. Die Organisation in Vereinen und noch mehr in Verbänden hat sich als notwendig erwiesen, um auch Arbeitern die Ausübung des Wassersports zu ermöglichen, aber auch die hart umkämpften Rechte zu vertreten, was bürgerliche Vereine entweder nicht machen oder nicht nötig haben, weil sie oft beherrschend begünstigt werden.

Die Adressen sind: Freie Segler: Erich Pöschel in Berlin-Neukölln, Treptower Straße 12; Freie Ruderer und Kanufahrer: Paul Stigelmeyer in Berlin-Stralau, Friedrichs-Jungfer-Straße 7; Wasserportparte im Arbeiter-Turn- und Sportbund in Leipzig, Rietischstraße 36.

Die Arbeiterwasserportzeitungen sind „Der Freie Wassersport“ in Leipzig, „Der freie Segler“ und „Rudern und Paddeln“, beide in Berlin. Diese Zeitungen werden zu einem ganz billigen Preise (Selbstkostenpreis) abgegeben und sind nur durch die Organisation zu beziehen. Die Zeitungen sind modern illustriert, nehmen aber auch Inserate auf.

An beiden Tagen der Veranstaltung werden vom hohen Turm die Berliner Springerin Frä. Vesser und der deutsche Meister Mund Kunstspringe vorführen. Um Mund einem gleichwertigen Gegner gegenüberzustellen, hat man den deutschen Meister Fritz Wiesel eingeladen, und wird dadurch Deutschlands Spitzengruppe im Kampf sehen.

Auf dem Seeplatz werden große Tribünen aufgebaut, damit eine zahlreiche Zuschauerschar diese spannenden Wettkämpfe leicht verfolgen kann.

Von der Zoppoter Segelwoche.

Der zweite Tag der Zoppoter Segelwoche hatte nicht den günstigen Verlauf, wie es dem ersten Tag beschieden war. Schuld hieran waren die ungünstigen Windverhältnisse, die bei umlaufenden Winden mit vereinzelt frischen Brisen den Booten die Arbeit erschwerten. Start und Ziel lag am Zoppoter See. Der erste Kurs war am Wind nach Westkau abzulaufen. Von dort ging es zur Weichselströmung, dann wieder am Winde zum roten Merkboot vor Wietkau. Die letzte Strecke zum Ziel war mit dichten Schößen abzulaufen. Die Siegerverbindung fand anläßlich eines Herreneffens im Zoppoter Kurhaufe statt.

Rudersport in Dänemark.

Die internationale Ruderregatta des dänischen Vereins für Rudersport hat im Kopenhagen Hafen begonnen. Im neunten Lauf wurde die Lübecker Rudergesellschaft in 6:34 Minuten erster.

Weltrekord über 6000 m Staffel.

Im Staffellauf über 6000 Meter feierte am Sonnabend in Viborg, Schweden, die Sportvereinigung Turun-Urheilutito in der Weltrekordzeit von 16:11,3. Die Mannschaft setzte sich zusammen aus Niemendahl, Raß und Kolbunalko.

Kreismeisterschaften im Schwimmen. In Frankfurt (Oder) kamen am Sonntag in dem neuerbauten Stadion die Kreis-meisterschaften im Schwimmen von Berlin, Brandenburg, Pommern zum Austrag. Sportlich stand der Tag auf voller Höhe. U. a. wurde als wichtigstes Ereignis die Meisterschaft im Wasserball ausgetragen, die Weisenberg 96 nach aufregendem Kampf mit 2:1 (1:1) gewann. Am erfolgreichsten war der Schwimmklub Poseidon. Ganz hervorgehoben zu werden verdient das vorzügliche Springen des deutschen Meisters Luber von Poseidon, der im Turmspringen blühende Leistungen vollbrachte.

Ein neues Naturfreundebad wurde in Großsch. Bezirk Leipzig, unter großer Teilnahme der Einwohnerschaft und der Mitglieder der Naturfreunde-Organisationen aus Sachsen und Thüringen eingeweiht. Das Haus bietet Unterkunft für 120 Personen, ist täglich geöffnet und steht außer den Mitgliedern der Naturfreunde der wandernden Arbeiterschaft, den Jugendgruppen und den Schulklassen als Unterstufungs- und Ferienheim zur Verfügung. Herrlich in der Eiskraut gelegen, ist es ein Stützpunkt für Wanderungen nach dem Thüringer Wald, dem Erzgebirge und dem Vogtland. Die nächste Umgebung bietet Gelegenheit zu herrlichen Spaziergängen, Badegelegenheit ist ebenfalls, eine Viertelstunde entfernt, vorhanden. Außer geräumigen Aufenthalts- und Liebernachtsräumen enthält das Haus Küche, Wasch- und Ablozgelegenheit, Hausgarten und Spielwiese.

Seltame Erbschaften.

Von lebenslänglicher Trauer und Schlimm auf Gräbern. — Die Erben des holländischen Generals.

Es gibt seltame Fälle auf dieser Welt, die ihre schrecklichen Lebensgewohnheiten selbst in ihrer Todesstunde noch offenbaren. Erst kürzlich meldeten die Zeitungen, daß irgendwo ein spärlicher Erblasser testamentarisch verfügt hatte, seine Erben sollten sein sehr bedeutendes Vermögen nur dann ausgezahlt erhalten, wenn sie sich verpflichteten, alljährlich auf seinem Grabe einen Schlimm zu tanzen. Wie leicht ist diese Idee nur ein Ausfluß löser Laune gewesen, aber zuweilen wird auch eine testamentarische Verfügung bekannt, die zwar auf den ersten Blick recht sonderbar erscheint, jedoch bei näherem Einsehen nicht eines tieferen Sinnes, ja, einer starken Berechtigung entbehrt. Das gilt beispielsweise, wenn ein wohlhabender abstinenzistischer Onkel von seinem erbenenden Nissen den Verzicht auf jeden Alkoholgenuß verlangt, oder wenn jemand, wie es schon vorgekommen ist, einer Frau, die früher einmal seine Werbung zurückgewiesen hat, sein Erbgut unter der Bedingung verschreibt, daß sie lebenslänglich wegen des Verstorbenen Trauerkleider tragen soll. Auch recht seltame Heiratsprojekte sind schon manchmal an Erbschaftsverfügungen geknüpft worden und haben unserer Schwanzliteratur manchen dankbaren Stoff geboten.

Aber auch Testamente, die sich in anderer Richtung bewegen, werden gelegentlich,

meist von allzulebenden Eigenbrütlern,

gemacht, die Generationen hindurch die rechtmäßigen oder vermeintlichen Erben in Aufregung und Hoffnung halten. Ein solcher Fall ist gegenwärtig in dem ostpreussischen Städtchen Aurich zu verzeichnen. Vor hundert Jahren starb in Amsterdam ein in seiner Jugend dorthin ausgewandelter Kapitän Pieter van der Hilst. Als er, der inzwischen zu großem Vermögen gekommen war, starb, vermachte er sein Gut seinen deutschen Erben unter der Bedingung, es erst nach hundert Jahren den Nachkommen seiner Erben auszu zahlen. Dieser Zeitraum war im Jahre 1919 verstrichen, und seitdem ist ein von mehreren Amsterdamer Rechtsanwälten gegen den holländischen Staat geführter Erbschaftsprozess um das Verweilen auf mehrere Millionen angewachsene Aktienvermögen im Gange. Die Auftraggeber der Rechtsanwältin sind rund dreihundert in Deutschland, zumeist in Ostpreußen und Oldenburg lebende rechtmäßige und vermeintliche Nachkommen der einstigen Erbschaftsberechtigten. Diese hoffnungsvollen Spätlinge haben sogar einen Verein gebildet, in dessen Kasse jedes Mitglied monatlich einen Betrag von fünf Mark zahlen muß, auf daß die Amsterdamer Rechtsanwältin auch Pulver zum Schießen haben. Der holländische Staat jedoch, zunächst nur zum nutznießenden Verwalter der Erbmasse des Sonderlings ernannt, behauptet jetzt, erberechtigter Eigentümer des Vermögens zu sein. Die Erbschaftsgemeinde in Aurich baut aber auf die Tüchtigkeit ihrer Anwälte, von denen alle Vierteljahr einer zur Berichterstattung über den Stand der Dinge nach Deutschland kommt.

Uebrigens ist es eigenartig, daß nicht gegen den holländischen Staat noch andere derartige Prozesse schweben. So lassen beispielsweise in Süddeutschland

nicht weniger als zweitausend Erbanwärter

den heutigen Millionenbesitz eines zu Beginn des 18. Jahrhunderts im Haag verstorbenen Generals Theobald Meijer durch Amsterdamer Rechtsanwälte berennen. Auch hier hatte der General verfügt, daß der holländische Staat, dem er freiwillig seinen ganzen großen Besitz verkannte, zunächst hundert Jahre lang die Nutznießung haben sollte und erst nach Ablauf dieser Frist die deutschen Erben bedacht werden sollten. Das wurde natürlich eine schmerzhafte Sache. Ein anderer Finanzangriff gegen den holländischen Staat geht von Thüringen aus, um den Holländern nicht weniger als 6 Millionen Gulden abzuhöpfen — ein hübsches Stümchen, das auf einen vor 200 Jahren aus Sangerhausen nach den holländischen Kolonien ausgewanderten gewissen Jan Hendrik Schaap zurückgeht. Dieser Mann starb 1764 und verfügte angeblich, daß als Erben seine deutschen Blutsverwandten in Frage kämen. Auf Grund von Zeitungsaufrufen fanden sich auch einige Erben, denen man schon 1815 einen Teil der Erbmasse auszahle, doch denen genügte der Betrag nicht; man fing an zu prozessieren, immer mehr Erben kamen hinzu, bis man schließlich die Geduld verlor und die erfolglosen Verhandlungen aufgab. Jetzt hat man sie nun erneut aufgenommen, und der Amsterdamer Anwalt, der angeblich einen unheimlichen Eifer entwickelt, hat sich

für den Fall des Erfolges ein Zehntel des Gewinns ausbedungen,

was man ihm auch in Erwartung des Millionenbetrages gern zubilligte.

Die angeführten Fälle sind nicht die einzigen ihrer Art. Auch anderswo geht der Kampf um die Millionen eines einstmaligen aus der Heimat ausgewanderten und im Auslande zu Reichümern gelangten alten Onkels. Eine Art Familienentzug sind diese Erbschaften mit Hindernissen geworden. Eltern und Kinder streben über ihnen hinweg, und nur die Hoffnung auf den endlichen Sieg einer vermeintlichen Gerechtigkeit bleibt und hält alle, die Ansprüche zu haben glauben, jahre- und jahrzehntelang in Spannung. J. R.

Eine Schreckensehe.

Heirat mit dem Mörder des Gatten. — Untergang einer Hochzeitsgesellschaft.

(Nachdruck verboten.)

Eine geradezu unfaßliche Geschichte hat sich in Neapel zugetragen, so seltsam und grauenvoll, daß man die Phantasie des Schicksals bewundern muß, das solche Dinge ausbrütet. Man muß weit zurückgreifen, auf das Jahr 1907. Damals verliebte sich ein schon gereifter Mann in die junge vierzigjährige Julietta, fand Gegenliebe, aber einer Vereinbarung stand ein Hindernis im Wege. Julietta war bereits seit Jahren verheiratet und Mutter zweier Kinder, und obwohl sie ihren Mann nicht liebte und von ihm vernachlässigt wurde, wollte sie der Kinder wegen ihn nicht verlassen. Die ewige Ungewißheit und die völlige Hilflosigkeit, mit der er dieser Lasten gegenüberstand, rante dem Geliebten langsam die Vernunft, und in einer heißen Sommernacht begann er mit dem Mann seiner Angebeteten Streit und schlug ihn nieder.

Der Frau war nicht nachzuweisen, daß sie am diese Zeit vorher gewußt, daß sie den Mörder zu seinem Tun angehetzt habe, auch nahm er alle Schuld auf sich, und so warb sie freigeigentlich, während er auf Lebenszeit ins Zuchthaus wanderte. Doch die Frau verlor die Hoffnung nicht, Frauen, die lieben, hoffen ja immer. Sie behielt recht, wenn auch erst nach sieben Jahren, genau sieben Jahren. Im Juni des Jahres 1916 ward er, der sich im Zuchthaus mühselig geföhrt, entlassen.

Sobald beschlossen beide zu heiraten,

denn Zeit war wirklich nicht mehr zu verlieren, er ist heute den Siebzig nahe, sie war inzwischen auch eine Matrone von sechzig geworden.

Natürlich mußte die ganze Familie zu diesem Fest eingeladen werden, und die ganze Familie kam auch, sogar die beiden erwachsenen Söhne der Frau ließen sich das Ereignis nicht entgehen. Man soll das Schicksal nicht herausfordern, es rächt sich früher oder später. In diesem Falle machte es kurzen Prozeß. Die Hochzeit fand in Hause der Braut statt, wo man eine große Tafel hergerichtet hatte. Die Festtagsstimmung, die sich anfangs aus begreiflichen Gründen nicht einstellen wollte, wich bald einer ungeheuren Ausgelassenheit, da man wohl mit Gewalt sich über die peinlichen Momente hinwegsehen wollte. Troßdem hier schließlich ein Mörder saß, der die Frau des Ermordeten ehelichte, troßdem eine Frau den Mörder ihres Gatten zum Manne nahm, troßdem die Söhne des Ermordeten an der Hochzeit teilnahmen, konnte man zum Schluß von einem direkt fideles Fest sprechen.

Da griff das Schicksal ein, das nicht wollte, daß diese beiden Menschen vereint würden, und ließ mitten während des Schmaus die Zimmerbede einkürzen, die alle Festteilnehmer unter sich begrub. Nach irdenlangem Arbeiten lag man als tote die Braut, ihre Söhne, deren Frauen und Kinder und sämtliche anderen Hochzeitsgäste hervor, allein, einsam und verlassen sah unverfehrt nur der Bräutigam auf seinem Platz, halb irre vor sich hinstarrend, nicht begreifend, daß das Leben, das Gagno und das Schicksal ihm nichts anhaben konnten und daß er nicht einmal sterben durfte, um mit der geliebten Frau auf immer vereint zu sein. U. C.



Der Wasserläufer.

Ein Techniker aus Göttingen hat nach jahrelangen Versuchen Wasserläufer konstruiert, mit denen er ohne Schwierigkeit lange Strecken auf dem Wasser laufen kann. Dieser neue Sport, der besonders in der Hundstagszeit mehr oder weniger freiwillige Abkühlung zu bringen vermag, dürfte eine Zukunft haben.

Unwetter und kein Ende.

In Baden und Schießen. — Eine neue Krankheit. In der Nähe von Bruchsal bei Karlsruhe sind verheerende Unwetter niedergegangen, die von wolkenbruchartigen Regen und Hagelschlag begleitet waren. Im schwermsten wurde die Gemeinde Unterrombach betroffen, wo in kurzer Zeit fast sämtliche Keller unter Wasser gesetzt wurden. In dem Gasthaus zum Engel wurden allein über 1000 Liter Wein von den Fluten mitweggeschwemmt. Die Autosprünge von Bruchsal mußte zu Hilfe gerufen werden und war die Nacht über mit Anspumpen der Keller beschäftigt. Der Schaden ist noch unübersehbar. Das Fließen Nombach stieg in wenigen Minuten von 20 Zentimeter auf 1/2 Meter an und wälzte sich als reißender Strom durch die Straßen des Städtchens, die über einen Meter hoch überschwemmt wurden. Federvieh und sogar Schweine wurden von den Fluten fortgerissen.

Neue schwere Unwetter sind Freitag morgen infolge der anhaltenden Hitze in den letzten Tagen (bis 37 Grad) über das Rastbachgebiet niedergegangen. Besonders heimgesucht wurden die Ortschaften Reischdorf, Seitzendorf, Rausing und Althönan. In den frühen Morgenstunden entsanden sich in dem Aesfel zwischen den Weibergen, wo die Rastbach entspringt, dem Eisenberg und dem Weibenberg zwei Gewitter mit Wolkenbrüchen mit so elementarer Kraft, daß innerhalb weniger Minuten die Rastbach etwa einen Meter über ihre Ufer trat. Bis auf drei Stöße sind sämtliche Brücken und Wege über die Rastbach zerstört worden. Wärdern wurden unter Wasser gesetzt, Keller überschwemmt, Bäume eingestürzt und die Gassen stark beschädigt. In vielen Fällen jündete der Blitz.

Sammpfleber in den schlesischen Hochwassergebieten.

Die „Schl. Z.“ meldet von einer neuen, bisher unbekannten Krankheit, die nach dem Ausbrechen des Hochwassers im Kreis Ohlau festgestellt worden ist. Die Krankheit, vermutlich eine durch Mückenstiche übertragene Sammpfleber, äußert sich in sehr hohem Fieber und großer Erschöpfung. Die Erkrankten, etwa hundert an der Zahl, sind zumeist landwirtschaftliche Arbeiter aus den an den Sammpfen gelegenen Ortschaften. Die Ärzte sind damit beschäftigt, den Erreger der bisher unbekannten Krankheit festzustellen. Ein Vertreter des Reichsgesundheitsamts ist in Ohlau eingetroffen.

49 Tote in Serbien.

Bei der Unwetterkatastrophe in der Gegend von Jpez sind 49 Menschen ums Leben gekommen. 12 Personen wurden schwer verletzt und schweben in Lebensgefahr. Einige Menschen wurden von Hagelförzern schwer verletzt oder getötet.

Schmuggeln macht erfinderisch.

Die Stadt Pleskau an der russisch-lettischen Grenze ist als Torado für Schmuggler unheimlich bekannt; es gibt dort sogar ein besonderes Schmugglermuseum. Die Schmuggler haben es nämlich nicht leicht; da jeder neue Trick in diesem Gewerbe rasch veraltet, müssen sie fortgesetzt angestrengt darüber nachdenken, wie den Zollbeamten ein Schnippen geschlagen werden kann. Auf eine „schwängere“ Frau, die in die Klinik soll, fallen die Grenzschützer ebenso wenig herein



Professor Otto Rabbiner.

der frühere Reichsjustizminister, hat den Ruf als ordentlicher Professor des Strafrechts an der Heidelberger Universität angenommen. Professor Rabbiner gehört zu den berühmtesten Strafrechtsexperten des neuen Deutschlands; er ist 1878 in Tübingen geboren und war bereits 1910 bis 1914 Professor in Heidelberg, 1914 in Gießen und 1920 in Kiel. Als Mitglied der Sozialdemokratischen Partei war er seit 1920 Mitglied des Reichstages und trübte 1921 bis November 1922 und August bis November 1923 Reichsjustizminister.

wie auf einen Kinderjag, der von den trauernden Eltern getragen wird. Und wenn ein Kind mit einem Brot über die Grenze will, weiß man sofort, daß in dem knusprigen Laib ein Becken mit Spiritus eingeboden ist.

Als neueste Tricks empfiehlt der geheime, aber allgemein bekannte Schmugglerverein, die Interessenvertretung dieser ehrbaren Kaufleute, folgende: Ein ausgeblasenes Ei wird durch ein kleines Loch mit Spiritus gefüllt; das Ei wird mit feinem Wachs verklebt. In einem Krummet wird ein Rohr angebracht, das Alkohol enthält. Eine Milchkanne hat einen Doppelboden. In einem Boot wird eine ganze Ladung Spirit unter dem Kiel befestigt. Brillanten werden in Pferdeohren versteckt. Damenstrümpfe werden in einen Meiswund eingeklebt.

Seidenstrümpfe sind in Russland zur Zeit sehr rar und bilden deshalb die beliebteste Schmugglerware. Da die Regierung ein Monopol auf die Einfuhr von Seidenstrümpfen hat, paßt sie sorgfältig auf, woher die Damen ihre Seidenstrümpfe haben. In Moskau wird eine Dame, die Seidenstrümpfe trägt, oft auf der Straße angehalten und von einem Geheimagenten nach der Herkunft der Ware verhört.

Die Magdeburger Morbaffäre.

Eine neue Wendung. — Der übelbelaunte Schröder.

Die Ermittlungen der Kriminalpolizei in dieser mysteriösen Morbaffäre in Magdeburg haben bisher ergeben, daß eine ganze Reihe weiterer Personen von dem abgesehenen Verbrechen Kenntnis hatte, daß sie es aber unterließen, der Polizei Mitteilung über die Vergrabung der Leiche des Buchhalters Helling zu machen. Vor allem konnte festgestellt werden, daß der Mörder Schröder des öfteren geheime Zusammenkünfte mit seinem Freunde Fischer und einem Chauffeur Groffe, der ebenfalls verhaftet wurde, in seiner Wohnung in Rottmersleben hatte. Die weiteren Nachforschungen über

das Vorleben des Mörders Schröder

haben sehr belastende Momente ergeben. Er war in der ganzen Gegend ein gefürchteter Mensch, der auch in der letzten Zeit wiederholt beim Wildern angetroffen wurde. Schröder und sein Freund Fischer sind die einzigen Zeugen, die gegen den Sohn des Großindustriellen Haas die Beschuldigung der Anstiftung zum Mord erhoben haben. Als auf diese Mitteilung hin die Festnahme des Rudolf Haas erfolgte, hatten die Eltern des Verhafteten selbst die weiteren Ermittlungen nach dem Verbleib des verschwundenen Buchhalters Helling durch ihren Rechtsanwalt Braun aus Magdeburg aufnehmen lassen und für die Aufklärung des rätselhaften Verschwindens eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt. Auch die Steuerhinterziehungen, die von der Firma Haas begangen sein sollen, sind trotz eifriger Bemühungen der Finanzbehörden bisher noch nicht festgestellt.

Im Laufe des Sonnabendvormittags sind zwei neue Verhaftungen erfolgt. Die Kriminalpolizei hat in Magdeburg einen Chauffeur Grießner und in Rottmersleben einen Freund des Schröder in Haft genommen. Die beiden Festgenommenen sollen von dem Mord gerührt haben und wurden ebenfalls dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Haftentlassungsantrag für Haas abgelehnt.

In der Magdeburger Morbaffäre ist Sonnabend eine überraschende Wendung eingetreten, die vielleicht die Haftentlassung des jungen Haas zur Folge haben wird. Während der schmerzlichbedrückten Rentenempfänger Schröder bei seiner Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter Kolling plötzlich mit der Behauptung auftrat, er habe den ermordeten Buchhalter Helling nur als Leiche gesehen, als der Tote nach seinem Grundstück gebracht wurde, erklärte auch Fischer, daß er seinerseits bei der Ermordung nicht zugegen war. Durch diese Darstellung wird der verhaftete Haas außerordentlich entlastet, da er dann auch nicht als Anstifter zum Mord in Frage kommen kann. Die Magdeburger Kriminalpolizei schenkt den Aussagen des übelbelaunte Schröder merkwürdigerweise Glauben und hat es Freitag abgelehnt, bei der Obduktion der Leiche eine Gegenüberstellung Fischers mit Haas vorzunehmen.

Inzwischen ist bekannt geworden, daß Schröder nach dem Mord in einer Magdeburger Zeitung eine Petitionsanfrage für seine Witwenrente aufgegeben hatte und als Vermittler auftrat. Den Gesuchten, der über ein Vermögen von 10000 Mark verfügen sollte, wollte man bei seinem Erscheinen in Rottmersdorf hinterücks erschießen und berauben.

Bei der Freitag erfolgten Obduktion wurde festgestellt, daß der Tote durch zwei Meißelstöße, die wahrscheinlich aus einem Revolver abgefeuert worden sind, getötet wurde. Man ist im Besitz Schröders ein solcher Revolver gefunden worden, aus dem drei Schüsse abgegeben worden sind. Trotz dieses belastenden Befundes befreit Schröder, mit dem Mord etwas an tun zu haben. Er bleibt bei seiner Behauptung, er habe nur die Leiche in seinem Keller vergraben, und wer den Mord ausgeführt habe, könne er nicht sagen.

Von dem Reichsgericht des verhafteten Haas war am Anfang der Woche ein Haftentlassungsantrag für seinen Mandanten gestellt worden. Dieser Antrag ist jetzt abgelehnt worden, troßdem eine Kaution in Höhe von zwei Millionen angeboten worden war.

Oliva wird in Stadtbezirke eingeteilt.

Neue Wohlfahrts- und Waisenkommisionen.

Infolge der Eingemeindung Olivas ist die Schaffung zweier neuer Stadtbezirke und die Bildung zweier Wohlfahrts- und Waisenkommisionen erforderlich. Es wird daher geplant, daß aus der ehemaligen Gemeinde Oliva der 55. Stadtbezirk mit der 41. Wohlfahrtskommission, bestehend aus den Straßen westlich der Straßenbahn Oliva-Banghof und der 56. Stadtbezirk mit der 42. Wohlfahrts- und Waisenkommision, bestehend aus den Straßen östlich der Straßenbahn Oliva-Banghof gebildet wird.

Der Senat beantragt bei der Stadtbürgerchaft ferner zu wählen Herrn Verwaltungsinспектор a. D. Karl Ficht, wohnhaft Bergstraße 8, zum Bezirksvorsitzer des 55. Stadtbezirks und zum Wohlfahrts-Kommisions-Vorsitzer und Waiserrat der 41. Wohlfahrts-Kommision, Herrn Kaufmann Paul Müller, Rosengasse 41, zum stellvertretenden Bezirksvorsitzer des 55. Stadtbezirks und zum stellvertretenden Wohlfahrts-Kommisions-Vorsitzer und Waiserrat der 41. Wohlfahrts-Kommision, Fräulein von Zelenka, Kirchenstraße 18, Herrn Hans Radatz, Gartenarbeiter, Ruckelstraße 9, Herrn Bernhard Stinke, Maurer, Ruckelstraße 11, Fräulein Stetter, Lehrerin i. M., Georgstraße 9, Herrn Ludwig Galkowski, Schlosser, Kirchenstraße 18 zu Wohlfahrts- und Waisensplegern der 41. Wohlfahrts- und Waisenkommision.

Gewählt sollen ferner werden Hausbesitzer Jonathan Weich, Georgstraße 6, zum Bezirksvorsitzer des 56. Stadtbezirks und zum Wohlfahrts-Kommisions-Vorsitzer und Waiserrat der 42. Wohlfahrts-Kommision, Herr Malermeister Paul Tische, Georgstraße 34, zum stellvertretenden Bezirksvorsitzer des 56. Stadtbezirks und zum stellvertretenden Wohlfahrts-Kommisions-Vorsitzer und Waiserrat der 42. Wohlfahrts-Kommision, Frau Witwe Eveline Küger, Am Karlsberg 18, Herr Paul Gwald, Hausbesitzer, Seestraße 12, Herr Johann Kotta, Maurer, Zoppoter Straße 88 b, Herr Max Litwinski, Maurer, Niederstraße 6, Herr Josef Prandlitz, Kaufmann Bahnhofsstraße 2, Herr Verubard Kupper, Gasthofbesitzer, Gleitkau, Dorfstraße 7, zu Wohlfahrts- und Waisensplegern der 42. Wohlfahrts- und Waisenkommision.

Das Fahnenjubiläum des Deutschen Verkehrsbundes.

Im feierlich geschmückten Schützenhaus fand gestern nachmittag das 25jährige Fahnenjubiläum des Deutschen Verkehrsbundes, Verwaltungsstelle Danzig, statt. Nach Darbietung einiger Musikstücke u. a. Ouvertüre zur Oper „Oberon“ und dem Hervortreten der Freien Sänger „Könten den Tag“, begrüßte Genosse Werner in einer herzlichen Ansprache die Festversammlung. Herr Neuer registrierte einen vom Genossen Piesgen zu diesem feierlichen Tage verfassten Prolog und nach dem Liede „Ich warte dein... o gold'ner Freiheitstag“, nahm Genosse Anton Reihner Berlin das Wort zu einer begeisterten Festrede mit dem Inhalt: „Das Banner kann stehen, wenn der Mann auch fällt.“ Anschließend stimmte die Festversammlung in den Gesang der Arbeiter-Marseillaise ein. Alsdann traten die gesamten Fahnenabteilungen der Gewerkschaften in den Saal, voran die Jubiläumsfahne. Genosse Fr. Schiffor-Königsberg sprach als Gauleiter des Deutschen Verkehrsbundes Worte erster Mahnung und froher Zuversicht. In treffenden kurzen Worten wußte er den hohen Wert der Fahne zu würdigen, die so manchen Genossen zu Grabe geleitet, so manchen neuen Genossen an sich gefesselt und die in Sieg und Niederlage immer wieder die Getreuen um sich geschart. Er erinnerte auch an jene Jahre, wo die Genossen nach bitteren Gefängnisstrafen mit frischerem Mut das Banner im Kampfe gegen die Reaktion geführt und er gab das Gelübde der Treue und nichtnachlassenden Kampfes für die Zukunft. Nach dem Liede „Ford Goleon“ überreichten Vertreter der Metallarbeiter, des deutschen Verkehrsbundes, der Lebensmittel- und Getreidearbeiter Danzig, der Maler, der Fabrikarbeiter, der Gemeinde- und Staatsarbeiter, des Deutschen Verkehrsbundes, Königsberg, des Werksmeisterverbandes Danzig und des Einheitsverbandes der Eisenbahner der Jubiläumsfahne silberne Fahnennägel.

Der Märchenhafte.

Von Robert Walzer.

Das Maß ist bald überschritten.
Wie ich es treibe und trieb, treibt und wird es keiner mehr treiben.
In Kasperl Schulden zu hinterlassen!
Patriarchhäuser besänftigen mit dem Narmel zu streifen, als wenn solche Hausbaltungen der Aufmunterung bedürften.
Küchinnen hochzuachten, bei Zeichnungslehrern zu wohnen und auf's Kostgeldausbezahlen zu verzichten.
Ich wurde in jeder Art Enttugung ein großer Künstler. Einst schritt ich nur mit Jagen, d. h. mit Vorlicht und dementsprechender Freude in unsere feineren Lokale, deren Anblick ich heute vornehm verschmähe oder rücksichtslos umgehe oder, wie Sie wünschen könnten, daß ich mich da ausbreite.
Vierzehntägige Aufenthalte an Seeufern usw. zu machen und den Herrinnen der diesbezüglichen Chalets nicht eine einzige verbindliche Zeile per Post zukommen zu lassen, statt an nette Leute sie und da Briefe zu richten, mit Mönchs-schriftsadressen und Anreden wie:
Großmütige Spenderin, so und so vieler Portionen gutzubereiteter Bratkartoffeln.
Courtoisie wäre nachgerade wieder am Plage.
Keiner kann dümmere und frühlicher dreinschauen wie ich, aber ich frage mich, wie lange solche Aufführung andauern soll.
Fingern werden von mir wie Regentinnen behandelt, kleine, zarte Schillerinnen wie anspruchsvolle Mitglieder des weiblichen Zirkels unserer menschlichen sowohl wie bürgerlichen Gesellschaft.
Ob das wohl recht ist?
Ich beklage aufrichtig, daß ich mich immer wieder riesig gern am Klun ansetzen lasse.
Ich fliehe die verständnisbegabten Leute, weil ich fürchte, daß mir all ihr großes, leuchtendes Eindringen in meine Art und Weise vielleicht doch noch immer nicht genüge.
In mir sind so viele zarte Vermutungen!
Ich komme vor Remas-Lumfonten-Lumfonten sozusagen um und habe mich vor Ernüchterung in die zauberischen Gärten der Wiederlichkeit verirrt. Glänzende See-Augen, schimmerndes Mädchenauge, zu Bildwiedergaben hin- und her, die etwa in Buchhandlungsaufenthalten gängen.
Jetzt riechen, vielmehr feiner gesagt, duften die Gassen der Straßen von Lannenhäusern, und ich weiß, daß ich heute

Genosse Anton Reihner. Berlin ehrte alsdann die Jubiläre Genossen Eugen Werner und Franz Genger für 25jährige und längere Mitgliedschaft und überreichte den Jubilären je ein Ehrenplakat im Auftrag des Verwaltungsbundes Berlin. Rezitationen erstens Inhalts brachte Herr Neuer vom hiesigen Stadttheater und Herr Litwinski brachte heitere Rezitationen für die die Anwesenden mit brausendem Beifall dankten. Nach mehreren Musik- und Liederdarbietungen fand das Programm sein Ende und begann der große Festball, der die Festversammlung noch frohe Stunden beläuterte.

Das „Sommerachtsfest“ in Zoppot.

Mangel an Organisation.

Zoppot sollte gestern wieder einmal einen „großen Tag“ haben. Es war nämlich für abends 9 Uhr ein Sommerachtsfest im Kurgarten mit Illuminierter Nacht, Feuerfontäne, Raketen usw. angekündigt. Der Besuch war denn auch äußerst stark und nahm in den Abendstunden immer mehr zu. Vor allem lockte wohl die nach Schluß des Kabarettprogramms in Aussicht genommene Schußwettbewerbskonkurrenz.

Eine Enttäuschung war aber bereits der Zuschlag von 50 Pfennig, der zu den Kurkarten erhoben wurde und über dessen Berechtigung man sehr geteilter Meinung sein konnte. Der Kurgarten war mit Lampen und Girlanden geschmückt und wurde um 10 Uhr illuminiert. Die ganze Veranstaltung litt jedoch von vornherein unter einer überaus mangelhaften Organisation. Die einzelnen Nummern folgten in großen Zwischenräumen, so daß das Publikum, dem bei solchen Veranstaltungen in Zoppot zugemutet wird, die Abwicklung des ganzen Programms stehend zu beobachten, bald die Geduld verlor. Es wurden Zwischenrufe und schrille Pfiffe laut, die zur Beilehnung mahnten. Das Programm war denn auch recht dürftig, obwohl die einzelnen Nummern auf einer annehmbaren Höhe standen. Neben den Balletvorführungen des Balletts Otto Sack interessierten besonders die Akrobatenstücke der drei Moreselli, Opernsänger Wilhelm, der einige Irien sang, sollte nicht vergessen, daß er sich im Kurgarten auf keiner Bühne befindet und gesungene Maren vermeiden.

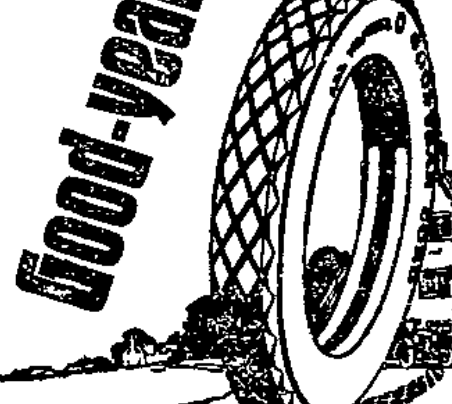
Zum Schluß, nach einer Pause von 10 Minuten, in der sich das Publikum langsam auflöste, fand die Schußwettbewerbskonkurrenz statt. Sie war kläglich wie das übrige Programm, wenn auch Feing Bredie Stimmung zu machen suchte. Eine große Anzahl der Besucher wartete das Ergebnis nicht mehr ab, sondern ging auf den Steg, um sich von dem langen Herumstehen noch etwas zu erholen oder nach Hause zu fahren.

Ein Reichsbund der Danziger.

Gründungsversammlung in Danzig.

Ein Reichsbund der Danziger soll am 14. August in Danzig gegründet werden. Die Anregung hierzu gab der Verein der Danziger in Allenstein. Dieser haben 13 Vereine als Danziger von 1937 Mitgliedern grundsätzlich ihre Zustimmung zum Beitritt in den Reichsbund gegeben. An dem oben genannten Tage wird im Hotel des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses, vormittags 9 Uhr, die Gründung vollzogen werden. Anschließend ist ein Mittagessen im Schützenhaus, eine Hafenrundfahrt, Fahrt über See nach Zoppot und ein Festabend im Kurhaus in Zoppot geplant.

Anfall im Hafen. Am Sonnabend, gegen 11 Uhr vormittags, fiel der 45 Jahre alte Epileptiker Johannes Probst, Trohl 4c, der in Neufahrwasser an der Kaimauer mit Waggern beschäftigt war, vom Wagger in den Prähm und erlitt schwere Verletzungen.



die Weltmarke
bürgt
für Qualität

Pferberennen in Zoppot.

Der gestrige Sonntag, mit herrlichem Sommerwetter bedacht, stand leider nicht auf der Höhe seiner Vorgänger, sowohl was den gebotenen Sport wie die Besucherzahl betrifft. Die Gelder waren schwächer als sonst besetzt, und der Verlauf der Rennen, trotz einiger vorzüglicher Mitten und Ueberraschungssiege nicht sonderlich aufregend. Die Totoquoten, die gezahlt wurden, blieben diesmal auffallend niedrig. Es scheint, daß drei Rennsonntage hintereinander für unsere Verhältnisse schon zu viel sind, die längere Pause bis zum 15. August dürfte deshalb volle Berechtigung haben. Die Resultate waren folgende:

1. Preis des Danziger Werders. Ehrenpreis und 800 Gulden. Distanz 1700 Meter (Alte Bahn). 1. R. Viesfeld's Tarentel (G. Lubdowski), 2. Unband, 3. Amor. Ferner: Thello, Pola, Bohengrin, Karin, Taucher, Trude. Tot.: 28:10; Pl.: 12, 14, 21:10.
2. Preis von Adlerhorst. Ehrenpreis von Frau A. von Sornowka und 1250 Gulden. Distanz 3000 Meter. 1. von Juchlinski's Importe (M. Sulik), 2. Violetta, 3. Verseba. Ferner: La Majonette, La Mirabella, Sowitri. Tot.: 30:10; Pl.: 18, 22:10.
3. Auto-Preis. Ehrenpreis (Motorrad) von den Automobilwerkern Stelom & Förster und 1250 Gulden. Distanz 1600 Meter. 1. v. Pheh's Gloria (R. Josef), 2. Flavier, 3. Galopp. Ferner: Co tyso, Altmaster, Also doch, Reitung. Tot.: 32:10; Pl.: 12, 13, 18:10.
4. Preis von Okeomekto. Jagderennen. Ehrenpreis vom Grafen v. Alvensleben-Schönborn und 1500 Gulden. Distanz 3600 Meter. 1. M. v. Högberg's Phasver (H. Barfels), 2. Stibbel, 3. Angriff. Ferner: Eingebung. Tot.: 23:10; Pl.: 16, 20:10.
5. Preis der Ofsee. Ehrenpreis und 1500 Gulden. Distanz 2200 Meter. 1. M. Seck's Columbus (W. Thalan), 2. Wulfalus, 3. Hollunder. Ferner: Kata Morgana. Tot.: 32:10; Pl.: 20, 21:10.
6. Trost-Rennen. Preis 1250 Gulden. Distanz 2000 Meter. 1. v. Juchlinski's Mobile (M. Sulik), 2. Palastdame, 3. Eyll. Ferner: Erie, Probus, Also doch, Zappozec. Tot.: 31:10; Pl.: 14, 18, 20:10.

Vom Leben, Lieben und Sterben in Danzig. In der Woche vom 4. bis 10. Juli wurden im Gebiet der Freien Stadt Danzig insgesamt 108 Kinder geboren. Davon waren 57 Knaben und 51 Mädchen, 4 waren Totgebürten. Die Zahl der Geschlechtsungen betrug in der gleichen Woche 28. Es starben in der angegebenen Zeit 63 Personen, darunter 11 unter 1 Jahr. Als Todesursache wurde festgestellt in 1 Fall Malaria, in 8 Fällen Tuberkulose, in 10 Fällen Krebs, in einem Falle Lungenentzündung, in einem Falle Infuenza. In 9 Fällen handelte es sich um gewalttätigen Tod, davon 2 Selbstmorde.

Ferienkinderwanderungen der Naturfreunde. Morgen, Dienstag, findet wiederum eine Tageswanderung nach dem Strande zwischen Heubude und Weichselmünde statt. Die Kinder treffen sich um 8 Uhr am Langgarter Tor und müssen Verpflegung für den ganzen Tag mitbringen. Für die Stillehung des Durstes wird durch Kaffee und Zitronenwasser gesorgt werden. Das Spielen auf dem Grüngürtel am Mittwoch fällt aus, dafür findet am Donnerstag eine weitere Wanderung statt, über die alles weitere noch bekannt gegeben wird. — Diejenigen Kinder, die für die Teilnahme an der Fahrt nach Königsberg-Sarkau bestimmt sind, treffen sich um 1/2 7 Uhr am Stadtturm. Sie fahren mit dem Dampfer nach Königsberg, übernachten dort und fahren am Mittwoch nach Graus. Dort steht ein Leiterwagen für das Gepäck bereit. Die Kinder selbst werden den 24stündigen Weg nach Sarkau zu Fuß zurücklegen. Sie bleiben dort bis zum 1. August und kehren am 2. August nach Danzig zurück.

Odeon- und Eden-Theater. Ein Dokument zur Sittengeschichte unserer Zeit sind die sieben Akte des Films „Die Mädchenhändler von Neuport“. Unter Mitwirkung der gesamten Neuporter Polizei ist hier der erbitterte Kampf der Gesellschaft gegen das seit organisierter Verbrechenwelt gezeigte. — Harald Lloyd als Dr. Jack läßt wieder sechs Akte lang mit seinen sensationellen, köstlichen Leistungen die Zuschauer brüllen vor Lachen.

Ohra. Ein Zwölfkammernhaus wird noch in diesem Jahr in Ohra erbaut werden, und zwar an der neuen Straße, die für die Stiehlungsbauten am Sportplatz angelegt wurden. Die Anschaffung der Arbeiten ist bereits erfolgt. Das Haus wird 31 Meter lang sein und zwei Aufgänge haben. — Die Bauten in der Neuen Welt tragen bereits den Dachstuhl und werden in Kürze fertiggestellt sein. Insgesamt erbaut Ohra in diesem Jahre 24 Wohnungen, die sämtlich im Eigentum der Gemeinde bleiben.

niemand etwas, weil ich mir eingeredet habe, ich würde mich eher für's aus schönen Händen greifen und Entnehmen als für's Darbieten eignen.
Das niebezahlte Kostgeld macht mir von Tag zu Tag härtere Sorgen, und daß ich die Liebe, die sie in doch nun einmal ist, mit so kalter Achtung vor mir erfüllt habe, erfüllt mich mit einer gewissen ruhigen Beunruhigung und unruhiger Ruhe.
Ich schaue jeden Abend hinter den Fenstervorhang, ob ich zu Bett gehe, ob sie sich vielleicht da verberge.
Sollte ich Mäuren angenommen haben?
Entschieden!
Aber ich bin sehr still geworden und sie auch.
Wie sie sich bescheiden anziehen gelernt hat! Es ist direkt rührend.
Sollte sie etwa ihrerseits auch irgendein Kostgeld nicht bezahlt haben? Ich wäre natürlich bereit, diesbezüglich etwas für sie zu tun. Schön ist nicht, daß ich über so seriöse Sachen lachen kann.
Geld regiert die Welt, sie und da wohl auch das bishen Liebe. Verwandelt sich Liebe in Geld, so wird an unbezahlte Kostgelder erinnert.
Es passiert z. B. Dichtern leicht, daß sie in ihrer Jugend so eine Nebenabsichtigkeit, wie ich das Kostgeld darstellt, großzügig außer acht lassen; aus lauter Menschheitsliebe und Daseinsfreude verlernt man die Liebe zu geschäftsmäßigen Abmachungen und beachtet die Wichtigkeit von Unwichtigkeiten nicht.
Ich würde es nett finden, wenn sie, die jetzt eine Menge von Respekt vor mir hat, mir in erwählter Einsicht ein wenig glähe.
Ich habe sie hart bestraft, daß ich ihr den Anlaß schuldig gelassen bin, mich zur Hebe zu stellen, was etwas wie einen Roman abgegeben hätte. Mädchen lesen so gern Romane wie sie willens sind, solche zu erleben, und ich bin ein Bösewicht, daß ich da nicht so hart interessiert bin, wie ich sein sollte.
Wunderbar zündet sich das Höhenfeuer des Sehens nachts beim Wachen, am Schreibtisch, an, aber wenn ich morgens erwache, so erwacht der Künstler in mir, der Gläubige an das Zufällige; der Mensch verbirgt sich vor dem Langabgeben. Der sich selbst Vater, Mutter, Bruder, Freund und Freundin ist, der über die Glieder und den Geist gebietet, sich reich genug weiß, daß er die Mitlieben nur für Gefallen nimmt zu beliebigem bildenden Spiele. Warum geborcht ich mir so gut? Warum kann ich mich nie unerträglich finden? Deshalb ertrag' ich einen solchen Herrn,

wie ich bin? Warum mußte mir dieser Kostgeldsinnfall kommen? Darf ich denken, mir liege an irgend etwas?

Ich versichere auch, daß ich von mir persönlich aus fast nie lachen würde.

Er ist's, der immer voll Lachen ist, dieser „er“ mitten in mir, dieser Einfällehaber, den ich beherberge, der Märchenhafte.

Schwabenfreize der Zensur.

Daß der Panzerkreuzer „Potemkin“ in Deutschland einem Verbot zum Opfer gefallen ist, braucht nach manchen ähnlichen Erfahrungen, die bereits in der kaiserlich Deutschen Republik gemacht worden sind, kaum noch zu wundern. Eigenartig muß es jedoch berühren, daß unter den Bewürwortern des Verbots sich ausgerechnet auch Württemberg befindet. Da ist es nicht uninteressant, eine Erinnerung aufzufrischen, die zeigt, daß die wädreren Schwaben früher, als sie noch einen König hatten, viel baulichamer gewesen sind.

Vor mehr als einem Vierteljahrhundert erschien das sozialrevolutionäre Drama „Ueber die Kraft“ des Norwegers Björnson. In diesem Werke will Unterdrücktes und Geknechtetes mit solcher Gewalt an Licht, daß schließlich das Schloß des mächtigen Großindustriellen Solgers in die Luft gesprengt wird. Das war für jene Zeit etwas ganz Unerhörtes. Wohl sah jeder deutsche Theaterintendant ein, daß das Stück gut und Bühnenwirksam war. Aber etwas Derartiges durfte man doch um des Himmels willen nicht aufzuführen. Schließlich war man doch meistens Hofbühne. „Aufreißung zum Klassenhaß. Schade!“ sagte Berlin, sagte Dresden. Mehlthies sagten sie alle. Nur in Württemberg dachte man anders. Am Stuttgarter Königl. Theater erlebte das packende Stück seine deutsche Uraufführung, hatte großen Erfolg und hat bestimmt in vielen Herzen und Hirnen Verändrnis für Menschentum und Menschenrecht gewirkt.

Als nach wiederholter Aufführung das Königl. Theater und Schloß immer noch unverfehrt auf dem alten Fleck standen, kamen auch die anderen Intendanten aus ihren versteckten Beobachtungsposten hervor und „wagten“ es. So hat also eine „Königl.“ Bühne einem revolutionären Stück in Deutschland den Weg bereitet.

Wir sehen, daß es auch heute noch Schwabenfreize gibt. Aber die früheren gefielen uns besser.

Hans Peter Seffelsaris

